

Drei Kinder und mehr – Familien aus der Mitte der Gesellschaft

Martin Bujard, Detlev Lück, Jasmin Passet-Wittig und Linda Lux



Drei Kinder und mehr – Familien aus der Mitte der Gesellschaft

Martin Bujard, Detlev Lück, Jasmin Passet-Wittig und Linda Lux

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
1. Kinderreiche Familien in Deutschland	6
2. Demografische und gesellschaftliche Bedeutung	8
2.1 Langfristiger Geburtenrückgang und dessen gravierende Folgen	9
2.2 Trendwende bei den Geburtenzahlen auf niedrigem Niveau	9
2.3 Die unterschätzte Bedeutung der kinderreichen Familie	11
2.4 Generationen-Paradox bei Kinderreichtum	13
3. Wer hat drei oder mehr Kinder in Deutschland?	14
3.1 Vielfalt kinderreicher Familien	15
3.2 Die Bedeutung von Bildung und Migrationshintergrund	16
3.3 Perspektivenwechsel: Zwei Drittel der kinderreichen Frauen haben mittlere oder hohe Bildung	17
3.4 Unterschiede zwischen Frauen und Männern	20
4. Warum bekommen die meisten Eltern nur zwei Kinder?	23
4.1 Die Zwei-Kind-Norm	24
4.2 Verantwortete Elternschaft	27
4.3 Der „Wert“ von Kindern für ihre Eltern	28
4.4 Kinderreichtum im Lebensverlauf: Aufschub von Geburten und biologische Uhr	29
4.5 Ökonomische Gründe für und gegen ein drittes oder weiteres Kind	30
5. Die Lebenssituation von Mehrkindfamilien	31
5.1 Die ökonomische Situation von Mehrkindfamilien	32
5.2 Wohnsituation	33
5.3 Vereinbarkeit von Familie und Beruf und geschlechtsspezifische Aufgabenteilung	34
5.4 Kinderreiche Familien in der Familienpolitik	35

6. Einstellungen gegenüber kinderreichen Familien	37
6.1 Gesellschaftliche Wahrnehmung	38
6.2 Persönliche Einstellungen junger Erwachsener	39
7. Fazit	41
7.1 Die unterschätzte Bedeutung kinderreicher Familien für die demografische Entwicklung	42
7.2 Die meisten kinderreichen Familien kommen aus der Mitte der Gesellschaft	42
7.3 Bei muslimischen Migrantinnen ist Kinderreichtum besonders verbreitet	42
7.4 Kulturelle Gründe sind entscheidend für den niedrigen Anteil kinderreicher Familien	43
7.5 Späte Familiengründung bei Akademikerinnen	43
7.6 Fast jede fünfte Mehrkindfamilie ist armutsgefährdet	43
8. Politische Implikationen	44
8.1 Image der kinderreichen Familien verbessern	45
8.2 Teilhabe an Familie und Beruf für alle Bildungsgruppen stärken und so bildungsspezifischer „Arbeitsteilung“ entgegenwirken	45
8.3 Vereinbarkeit für kinderreiche Familien im flexiblen Zweiverdienermodell	45
8.4 Kinderreiche Familien bei Wohnraum und Einkommen unterstützen	46
9. Herausforderungen und Bedarfe großer Familien – zehn Eltern berichten	47
Elternstatement 1	49
Elternstatement 2	51
Elternstatement 3	53
Elternstatement 4	55
Elternstatement 5	57
Elternstatement 6	58
Elternstatement 7	59
Elternstatement 8	60
Elternstatement 9	62
Elternstatement 10	63
Literaturverzeichnis	68
Autorinnen und Autoren	73

Vorwort

Das Familienleitbild in Deutschland wird in der Regel von Mutter, Vater und ein bis zwei Kindern bestimmt. Familien mit mehr als zwei Kindern sind heute seltener im Blick. Noch 1975 hatte etwa jede vierte Familie drei oder mehr Kinder. Das hat sich seitdem verändert. Als kinderreich gelten daher heute bereits Familien ab dem dritten Kind.

Auch wenn sich Paare in den letzten Jahren wieder ein bisschen häufiger für ein, zwei oder drei Kinder entscheiden, so hat sich der Anteil derjenigen, die kinderreich sind, also drei oder mehr Kinder haben, in den letzten Jahrzehnten auf etwa 16 Prozent eingependelt. Dabei bildet die Familie mit drei Kindern die größte Gruppe. In Deutschland leben derzeit 893.000 Familien mit drei und mehr minderjährigen Kindern im Haushalt. Mit 697.000 Familien hat der überwiegende Teil dieser Familien drei Kinder. Der Anteil der Familien mit vier minderjährigen Kindern beträgt mit 126.000 Familien nur 2 Prozent an allen Familien. Familien mit fünf und mehr Kindern sind selten in Deutschland und werden oft kritisch beäugt. Viele kinderreiche Familien vor allem in großen Familien mit vier und mehr Kindern haben eine Zuwanderungsgeschichte.

Tatsächlich gibt es „die“ kinderreiche Familie nicht. Vielmehr ist ihre Lebenssituation ähnlich vielfältig wie die von Familien mit ein oder zwei Kindern. Dennoch unterliegen kinderreiche Familien einerseits dem Stereotyp bildungsferner Familien mit einem hohen Grad an Stigmatisierung, andererseits dem Bild erfolgreicher Eltern, die sich viele Kinder leisten können, ohne auf Wohlstand verzichten zu müssen. Die Mitte der Gesellschaft wird dabei weniger mit kinderreichen Familien in Verbindung gebracht.

Umso interessanter ist die Expertise des Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, die in ihrer wissenschaftlichen Untersuchung zu dem Ergebnis kommt, dass die Mehrheit der jüngeren Mütter mit drei Kindern über einen mittleren bis hohen Bildungsabschluss verfügt und der gesellschaftlichen Mitte zuzurechnen ist. Das Leben mit mehr als zwei Kindern ist somit in den Familien der Mittelschicht verbreiteter als bisher angenommen. Wie aktuelle Studien zeigen, ist der Wunsch nach einer größeren Familie bei Akademikerinnen sogar stärker ausgeprägt als in den übrigen Bevölkerungsgruppen. Dieser Wandel in den Einstellungen zeigt sich bereits zaghaft in der zunehmenden Attraktivität der Drei-Kind-Familie in der Mittelschicht, so dass manche Zeitungen bereits von „3 als die neue 2“ sprechen.

Die folgende Expertise von Dr. Martin Bujard, Dr. Detlev Lück, Dr. Jasmin Passet-Wittig und Linda Lux setzt sich auf der Grundlage aktueller Daten ausführlich mit der Vielfalt kinderreicher Familien, ihrer gesellschaftlichen und demografischen Bedeutung sowie ihrer konkreten Lebenssituation auseinander. Dabei weist sie darauf hin, dass der überwiegende Teil der Drei-Kind-Familien der gesellschaftlichen Mitte zuzurechnen ist und spezifischer politischer Angebote und Maßnahmen bedarf.

Christine Henry-Huthmacher



Kinderreiche Familien in Deutschland



Das Wissen über kinderreiche Familien, über ihre Lebensrealität, die Wege in den Kinderreichtum und darüber, warum die meisten Eltern nur ein oder zwei Kinder haben, ist noch sehr begrenzt. Zudem sind kinderreiche Familien sehr vielfältig und weisen erhebliche Unterschiede hinsichtlich ihrer Motivation, ihrer Bedarfe und politischen Unterstützungsmöglichkeiten auf. Ein bisher ebenfalls wenig beleuchtetes Forschungsthema betrifft die Einstellungen gegenüber Kinderreichen in der Gesellschaft.

Die vorliegende Expertise analysiert die Vielfalt der kinderreichen Familien in Deutschland und kommt zu dem Schluss, dass die Mehrheit der jüngeren kinderreichen Frauen der gesellschaftlichen Mitte zuzurechnen ist. In der Mittelschicht leben somit mehr kinderreiche Familien, vor allem mit drei Kindern, als bisher angenommen. Der Wunsch nach einer größeren Familie ist bei Akademikerinnen sogar noch stärker ausgeprägt als in den übrigen Bevölkerungsgruppen. Vor allem die jüngere Generation hat eine veränderte Einstellung zu kinderreichen Familien. Während kinderreiche Familien in Deutschland eher mit einem schlechten Image zu kämpfen haben, erfahren sie in der jüngeren Generation eine deutlich positivere Einstellung.

Die partnerschaftlichen Lebenskonzepte der jüngeren Generation, die eine aktive Rolle in Familie und Beruf für beide Partner vorsieht, sind auch für viele Paare maßgeblich, die sich drei oder mehr Kinder wünschen. Die heutige Frauengeneration ist besser ausgebildet als frühere und eine adäquate berufliche Teilhabe ist für die meisten wichtig – was keinesfalls in Widerspruch zu einem Wunsch nach einer höheren Kinderzahl steht. Daher ist es auch eine gesellschaftspolitische Herausforderung, Modelle zu ermöglichen, mit denen Berufstätigkeit oder auch Karriere mit mehreren Kindern vereinbar sind. Allerdings ist die Entscheidung für eine größere Familie für jüngere Frauen vor allem in der Mittelschicht durch längere Ausbildungszeiten, verzögerte Berufseinstiege und befristete Arbeitsverträge erschwert. Der Übergang zu dritten und weiteren Kindern findet dann aufgrund der späten Familiengründung immer seltener statt.

Kinderreiche Familien haben vor allem für die demografische Entwicklung eine besondere

Bedeutung. Es ist wissenschaftliche Konvention, dass Kinderreichtum mit drei Kindern beginnt. Vor einem halben Jahrhundert wurde erst ab dem vierten Kind von Kinderreichtum gesprochen. Kinderreichtum bezieht sich auf die Zahl der eigenen Kinder einer Frau oder eines Mannes. Mehrkindfamilien dagegen beziehen sich auf die Zahl der Kinder, die mit den Eltern in einem Haushalt zusammen leben (z. B. auch in Patchworkfamilien). Zwischen kinderreichen Familien und Mehrkindfamilien gibt es große Schnittmengen, jedoch auch Unterschiede.

Der Geburtenrückgang der letzten Jahrzehnte geht zu großen Teilen darauf zurück, dass sich heute deutlich weniger Elternpaare für drei und weitere Kinder entscheiden. Der Rückgang der Zahl kinderreicher Familien erklärt nach Berechnung von Bujard und Sulak (2016) rund 68 Prozent des Geburtenrückgangs, wohingegen nur 26 Prozent auf den deutlichen Anstieg der Kinderlosigkeit zurückzuführen sind. Darüber hinaus haben kinderreiche Familien eine zentrale Bedeutung für die demografische Entwicklung und für die Weitergabe von Werten, Kultur und Bildungschancen, wovon die gesamte Gesellschaft profitiert. Bisher jedoch hat die Verbesserung der Lebenssituation kinderreicher Familien noch nicht den politischen Stellenwert, der ihrer großen gesellschaftlichen Bedeutung angemessen wäre. Die deutsche Familien- und Sozialpolitik, aber auch der Wohnungsbau sind bisher auf die Zwei-Kind-Familie angelegt.

Diese Expertise analysiert die Verbreitung, die Lebenslagen und die Einstellungen von kinderreichen Familien basierend auf einem breitem und aktuellen Datenfundament. Dabei macht sie nicht nur die Schwierigkeiten deutlich, die ein Familienleben mit mehreren Kindern in einer Gesellschaft mit sich bringt, die vorwiegend auf zwei Kinder ausgerichtet ist. Vielmehr weist sie nach, dass Kinderreichtum für viele jüngere Paare der Mittelschicht attraktiv sein kann und dass der Wunsch, Familie und Beruf zu verbinden, in unterschiedlichen Varianten gelebt wird. Sie verdeutlicht, dass sich eine Politik für kinderreiche Familien weitaus stärker an den Bedürfnissen der Mittelschicht orientieren sollte und benennt Handlungsfelder der Politik.



2

Demografische und gesellschaftliche Bedeutung



2.1 Langfristiger Geburtenrückgang und dessen gravierende Folgen

Trotz eines leichten Anstiegs in den letzten Jahren sind die Geburtenraten in Deutschland seit mehr als vier Jahrzehnten sehr niedrig. Die zusammengefasste Geburtenziffer (TFR)¹ lag im Jahr 1975 erstmals unter 1,5 Kindern pro Frau, was Demografen als Niedrig-Fertilität-Schwelle bezeichnen (Kohler et al. 2002), und blieb bis zum Jahr 2014 unter dieser Schwelle, meist mit einer Geburtenrate zwischen 1,3 und 1,4. Kein anderes Land der Welt hatte über solch einen langen Zeitraum derart niedrige Geburtenraten. Um eine Elterngeneration in Deutschland zahlenmäßig durch ihre Kinder zu ersetzen, sind Werte von 2,1 notwendig. Die gegenwärtige Elterngeneration ist bereits kleiner als die vorherige Generation (die der Großeltern). Allein dadurch werden heute – selbst bei steigenden Geburtenraten – absolut betrachtet weniger Kinder geboren, da Frauen, die vor 30 Jahren nicht geboren wurden, heute keine Kinder bekommen können. Durch dieses „Erbe“ des Geburtenrückgangs der 1960er und 1970er Jahre verstärkt sich heute der Rückgang der absoluten Geburtenzahlen, denn Deutschland hat inzwischen eine Altersstruktur mit vielen über 50-Jährigen und relativ wenigen unter 30-Jährigen.

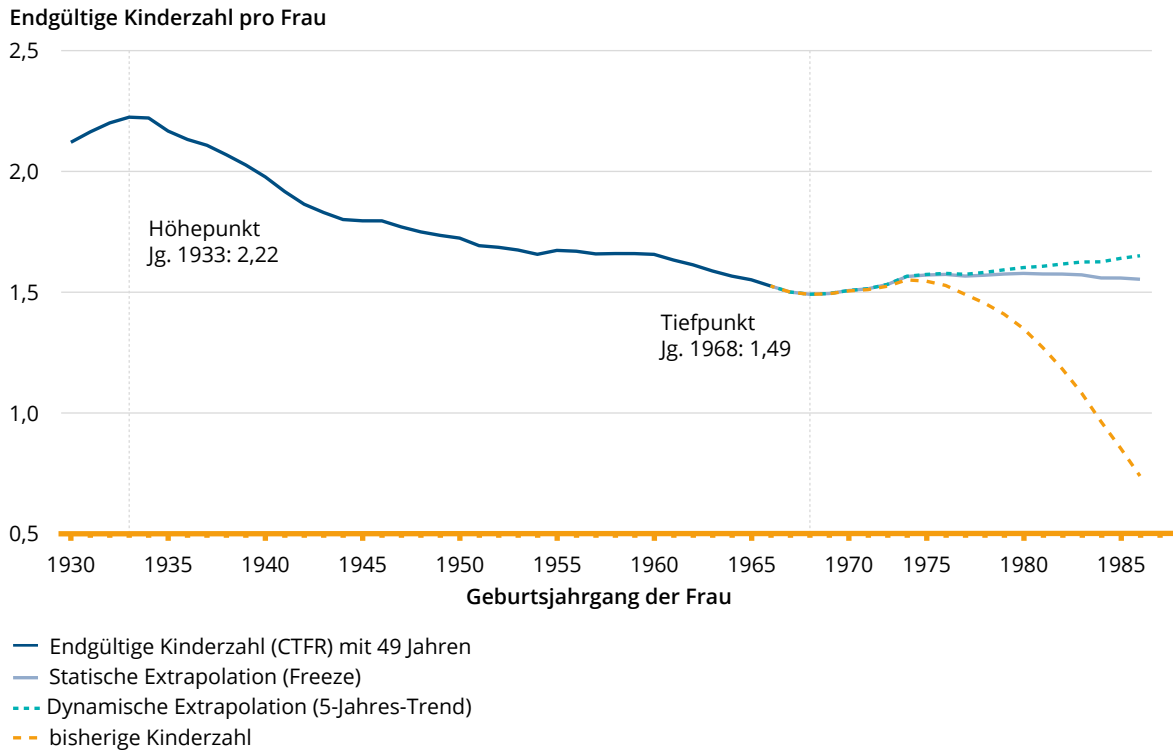
Die Folgen dieser Entwicklung sind weitreichend und langfristige. Sie betreffen Wirtschaft, Politik und Gesellschaft in vielfacher Weise und spiegeln sich in zahlreichen Maßnahmen und Strategien der Bundesregierung wider. Bundeskanzlerin Angela Merkel bezeichnete den demografischen Wandel neben der Globalisierung als „die größte Veränderung unseres gesellschaftlichen Lebens, aber auch des persönlichen Lebens jedes Einzelnen in der ersten Hälfte des 21. Jahrhunderts“ (Merkel 2012). Insbesondere für die Sozialsysteme sind die Folgen gravierend, da sich der Anteil der Rentner bezogen auf 100 Erwerbstätige aufgrund des langanhaltenden Geburtentiefs zwischen 2000 und 2035 verdoppeln wird. Trotz Produktivitätszuwächsen, Anhebungen des Renteneintrittsalters, Steigerung der Erwerbstätigkeit von Frauen und Steuerzuschüssen werden die Rentenbeiträge steigen und das Rentenniveau sinken. Ähnliche Probleme sind im Gesundheitssystem

und bei der Pflege zu erwarten. Darüber hinaus führt der Geburtenrückgang zu einem Fachkräftemangel und einem Bevölkerungsrückgang, was letztlich auch zu einem historisch großen Bedarf an Zuwanderung führt, der aber auch die Finanzierungsprobleme der Sozialversicherungen kaum lösen kann. Wie stark die Bewältigung des demografischen Wandels von höheren Geburtenraten in Deutschland abhängt, zeigt eine differenzierte Analyse der Folgen des demografischen Wandels (Bujard 2015).

2.2 Trendwende bei den Geburtenzahlen auf niedrigem Niveau

Die demografische Entwicklung in Deutschland ist durch eine in den letzten Jahrzehnten sinkende Geburtenrate gekennzeichnet. Die kohortenspezifische Geburtenrate (CTFR) bildet die endgültige und tatsächliche Kinderzahl von Frauen eines bestimmten Jahrgangs ab und ermöglicht weitergehende Analysen zu Trends und auch zum Einfluss kinderreicher Familien auf die Geburtenentwicklung. Ihr höchster Wert im 20. Jahrhundert lag für die Frauen des Jahrgangs 1933 bei 2,22. Danach ist die Geburtenrate lange kontinuierlich gesunken; bei Frauen des Jahrgang 1968 – Frauen, die zum Zeitpunkt dieser Publikation 50 Jahre alt sind – wurde der Tiefpunkt mit durchschnittlich 1,49 Kindern erreicht (siehe Abb. 1). Für Frauen, die zwischen 35 und 49 Jahre alt sind – die vom Alter her noch Kinder bekommen könnten – lässt sich deren endgültige Kinderzahl anhand von Extrapolationstechniken gut berechnen. Frauen, die Ende der 1970er Jahre und Anfang der 1980er Jahre geboren sind, werden im Durchschnitt auf etwa 1,6 Kinder kommen.

Abbildung 1: Endgültige Kinderzahl von Frauen der Jahrgänge 1930–1985 (ab 1966 extrapoliert)



Quelle: Jahrgänge 1967–85: eigene Berechnungen (Extrapolationen) auf Basis altersspezifischer Fertilitätsraten (ASFR), Jahrgänge 1930–66 und ASFR: Statistisches Bundesamt (2017).

Der Wiederanstieg der Geburtenrate ist eine deutliche Trendwende. Diese Trendwende hat vor allem zwei Gründe. Zum einen ist der Anteil von Frauen mit Migrationshintergrund erheblich angestiegen: bei den Frauen im gebärfähigen Alter (15–44 Jahre) von 22 Prozent im Jahr 2005 auf 29 Prozent in 2016. Diese Frauen haben im Durchschnitt eine höhere Geburtenrate als einheimische Frauen, sie liegt etwa bei zwei Kindern pro Frau. Die Geburtenrate von Migrantinnen schwankt dabei erheblich im Zeitverlauf und zwischen verschiedenen Herkunftsländern, insbesondere Frauen aus Herkunftsländern im Nahen Osten und Afrika weisen höhere Kinderzahlen auf. Wenn der Anteil von Migrantinnen an der weiblichen Bevölkerung im gebärfähigen Alter steigt, steigt auch die Geburtenrate insgesamt an. So hat unter anderem die Zuwanderung aus Syrien in den letzten Jahren zum Geburtenanstieg in Deutschland beigetragen.

Allerdings ist auch bei den einheimischen Frauen eine positive Entwicklung festzustellen. Während die zusammengefasste Geburtenrate in Deutschland insgesamt in den zwölf Jahren von 1,34 Kindern pro Frau in 2005 auf 1,57 in 2017 angestiegen ist (also um 23 Kinder bezogen auf 100 Frauen), ist die zusammengefasste Geburtenrate der deutschen Frauen im selben Zeitraum von 1,29 auf 1,45 angestiegen (16 Kinder bezogen auf 100 Frauen). Dieser Anstieg lässt sich auch auf familienpolitische Reformen zurückführen, die die Vereinbarkeit von Beruf und Familie erleichtert haben und die insbesondere das Verhalten und die Lebensoptionen von Müttern verändert haben. Internationale Vergleiche zeigen, dass der Ausbau der Kinderbetreuung mit einer gewissen Zeitverzögerung einen positiven Effekt auf die Geburtenentwicklung hat (Bujard 2011; Luci-Greulich und Thévenon 2013). Die Einführung des Elterngeldes hat zu einem Anstieg der Geburten bei über

35-jährigen Akademikerinnen beigetragen (Bujard und Passet 2013) und zudem bei Akademikerinnen zu einem Rückgang der endgültigen Kinderlosigkeit von 29 Prozent bei den Ende der 1960er Jahre geborenen Frauen auf 25 Prozent bei den etwas jüngeren Frauen geführt.

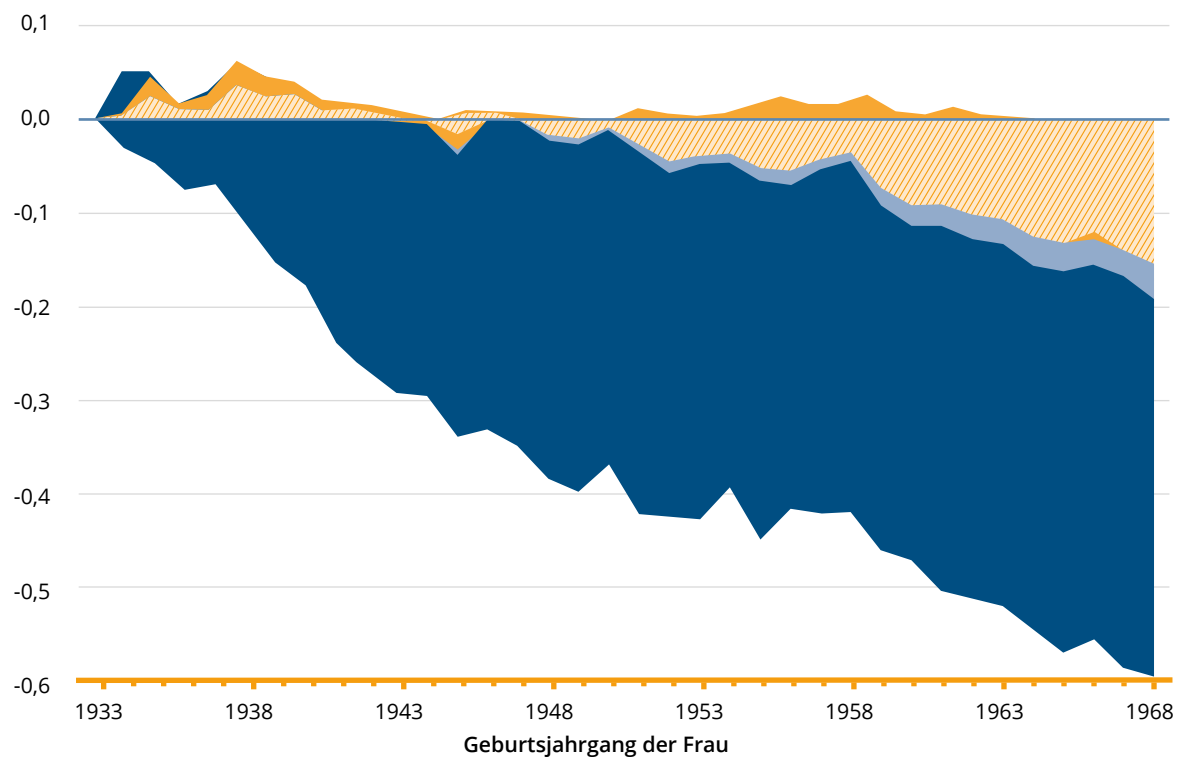
2.3 Die unterschätzte Bedeutung der kinderreichen Familie

Trotz des leichten Anstiegs liegt die Geburtenrate weiterhin auf niedrigem Niveau – deutlich unterhalb der Ausgleichsrate von 2,1. Häufig wird in den Medien die hohe Kinderlosigkeit in Deutschland thematisiert, die vor allem eine Folge von Individualisierung, Problemen bei der Partnerfindung und Schwierigkeiten bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf sei. Dagegen wird die Frage nach dem Rückgang kinderreicher Familien kaum thematisiert. Insofern lohnt es sich, einen Blick auf die Frage zu werfen, inwieweit der Geburtenrückgang in Deutschland eher durch den Anstieg von Kinderlosigkeit, die Zunahme von Einkindfamilien oder den Rückgang Kinderreicher verursacht ist.

Um diese Frage zu beantworten, wurden erstmals für Deutschland die Effekte von Veränderungen der unterschiedlichen Kinderzahlen auf die Geburtenrate mit Dekompositionsanalysen berechnet (Bujard und Sulak 2016). Dies ist nur mit der kohortenspezifischen Geburtenrate (CTFR) sinnvoll. Die Berechnung wurde für den Rückgang der endgültigen Kinderzahl zwischen den Frauen der Jahrgänge 1933 (Höchstwert) bis 1968 (Tiefstwert, vgl. Abbildung 1) durchgeführt, was dem kompletten Zeitraum des in den 1960er Jahren einsetzenden Geburtenrückgangs entspricht. Bei der Dekomposition wird zunächst berechnet, wie hoch die endgültige Kinderzahl der 1968 geborenen (und heute 50-jährigen) Frauen wäre, wenn der Anteil an Kinderlosen seit dem Geburtsjahrgang 1933 gleich geblieben wäre. Dann läge die Geburtenrate der 1968 geborenen Frauen um 0,15 höher. Wenn jedoch stattdessen der Anteil der Kinderreichen gleich geblieben wäre, läge die Geburtenrate heute deutlich höher. Letztlich ist der Geburtenrückgang in der Bundesrepublik Deutschland zu 26 Prozent auf den Anstieg der Kinderlosigkeit und zu 68 Prozent auf den Rückgang kinderreicher Familien zurückzuführen (siehe Abbildung 2).

Abbildung 2: Dekomposition der Anteile von steigender Kinderlosigkeit und abnehmendem Kinderreichtum am Geburtenrückgang

Veränderung zur Kohortenfertilität des Jahrgangs 1933



- ▨ Effekt Kinderlosigkeit
- Effekt Relation der Paritäten 1 und 2
- Interaktionseffekt
- Effekt der Paritäten 3+

Quelle: Bujard und Sulak (2016), Seite 506.

Um in Deutschland Geburtenraten in der Nähe der Ausgleichsrate von knapp über Zwei zu erreichen, reicht es nicht aus, Kinderlosen die Familiengründung zu ermöglichen. Vielmehr müsste sich der Anteil der Familien erhöhen, die sich für ein drittes oder weiteres Kind entscheiden. Dies sieht man auch daran, dass in den

hochentwickelten Ländern mit Geburtenraten um die Zwei – wie Frankreich, USA oder Island – weitaus mehr kinderreiche Familien leben als in Deutschland. Für einen deutlicheren Anstieg der Geburtenrate sind die kinderreichen Familien daher von entscheidender Bedeutung.

2.4 Generationen-Paradox bei Kinderreichtum

Kinderreichen Familien kommt für die Erziehung, Bildung und Sozialisation von Kindern und die Vermittlung von Kultur und Werten eine herausragende Bedeutung zu. Das mag zunächst widersprüchlich klingen, da zuvor der geringe Anteil betont wurde, den kinderreiche Familien heute an allen Familien ausmachen. Der Bedeutung kinderreicher Familien liegt das Generationen-Paradox zugrunde. Betrachtet man die Elterngeneration, dann sind Frauen zwischen 40 und 49 Jahren, laut Mikrozensus, nur zu etwa 17 Prozent kinderreich. Aus der Perspektive der Kindergeneration sieht das anders aus: 33 Prozent der zehnjährigen Kinder in Deutschland leben im Jahr 2016 mit zwei oder mehr Geschwistern zusammen in einem

Haushalt. Da ältere Geschwister der Zehnjährigen häufig bereits ausgezogen sind, liegt der Anteil von Kindern aus kinderreichen Familien an allen Kindern sogar noch höher. Mehr als jedes dritte Kind in Deutschland kommt also aus einer kinderreichen Familie (Statistisches Bundesamt 2018a).

Das bedeutet, dass trotz der vergleichsweise geringen Zahl kinderreicher Eltern, kinderreiche Familien vergleichsweise viele Kinder erziehen und somit einen enormen und überproportionalen Beitrag für die Erziehung der nächsten Generation leisten. Kinderreiche Familien haben Verdienste für die Gesellschaft, da sie Humankapital (Kaufmann 1995) für den zukünftigen Wohlstand generieren und gleichzeitig Werte, Sprache und Kultur für die Nachhaltigkeit unserer Gesellschaft weitergeben.

1 Die zusammengefasste Geburtenziffer (TFR) berechnet die durchschnittliche Kinderzahl von Frauen innerhalb eines Jahres, indem sie die altersspezifischen Geburtenziffern verschiedener Frauenjahrgänge innerhalb eines Jahres addiert. Sie ist ein künstlicher Indikator, der durch den Aufschub des Geburtsalters etwas verzerrt ist, aber den Vorteil hat, immer aktuell berechnet werden zu können.



3

Wer hat drei oder mehr Kinder in Deutschland?

●

3.1 Vielfalt kinderreicher Familien

Kinderreichtum ist insbesondere hinsichtlich Bildung und Migrationshintergrund sehr unterschiedlich verteilt (ausführliche Daten siehe 3.2). Es zeichnet sich daher ein vielfältiges Bild von kinderreichen Familien ab. Zwar zeigen einige internationale Studien überproportional viele Kinderreiche bei niedrig Gebildeten (Callens und Croux 2005) bzw. bei Migranten (Berrington und Stone 2017; Baykara-Krumme und Milewski 2017), doch verschleiert ein zu enger Fokus auf diese Gruppen, dass es sehr unterschiedliche Typen kinderreicher Familien gibt. In religiösen Milieus sowohl katholischer als auch konservativ-protestantischer Prägung ist Kinderreichtum stärker verbreitet (Adserà 2006; Philipov und Berghammer 2007). Ein anderer Typus ist die Patchwork-Familie. Zunehmend entscheiden sich wieder-verheiratete Frauen für ein drittes Kind mit ihrem neuen Partner (Berrington und Stone 2017). Letztlich spielt auch die Region eine wichtige Rolle, da in Kreisen mit einem besseren Wohnungsangebot mit fünf oder mehr Räumen die durchschnittliche Kinderzahl von Frauen höher ist.

Für Deutschland wurden unterschiedliche Gruppen von kinderreichen Familien beschrieben, die bildungsarme Eltern und Migranten ebenso umfassen wie ressourcenstarke Eltern oder Patchworkfamilien (Eggen und Rupp 2006; Keddi et al. 2010). Auf diese und internationale Literatur sowie unsere Analysen aufbauend lassen sich folgende Typen kinderreicher Familien unterscheiden:

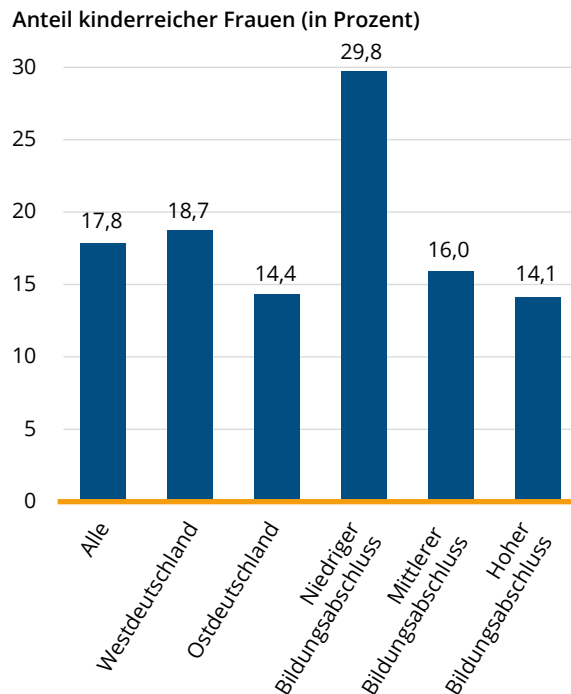
1. kinderreiche Familien mit geringer Bildung der Eltern und prekären wirtschaftlichen Verhältnissen,
2. kinderreiche Familien der Mittelschicht mit gut gebildeten Eltern, die für ihre Ansprüche an Beruf und Familie oft improvisieren müssen,
3. kinderreiche Familien der Elite mit hohen ökonomischen Ressourcen und intensiver Nutzung von Dienstleistungen in Haushalt und für Kinderbetreuung,
4. kinderreiche Familien mit Migrationshintergrund, niedrigem Bildungsabschluss und starker religiöser, muslimischer Orientierung,
5. kinderreiche Familien in ländlichen Regionen (oft mit religiöser Prägung) mit viel Wohnraum,
6. Alleinerziehende Frauen mit drei oder mehr Kindern sowie
7. Patchwork-Familien.

Diese Aufzählung erhebt weder Anspruch auf Vollständigkeit noch darauf, dass ihr jede kinderreiche Familie eindeutig zuzuordnen wäre. Vielmehr soll veranschaulicht werden, wie vielfältig kinderreiche Familien sind. Jeder dieser Typen hat spezifische Ressourcen und unterschiedliche Bedarfe. Dies ist politisch nicht unwichtig.

3.2 Die Bedeutung von Bildung und Migrationshintergrund

Im Folgenden wird der Anteil von kinderreichen Frauen in Deutschland für die Jahrgänge 1947–1969 für verschiedene Bildungsgruppen, Regionen und Migrationshintergrund dargestellt.¹ Insgesamt sind 18 Prozent der Frauen kinderreich, in Westdeutschland etwas mehr als in Ostdeutschland (siehe Abb. 3). Bei Frauen mit niedrigem Bildungsabschluss, bspw. ohne Abschluss oder mit Hauptschulabschluss, sind mit rund 30 Prozent etwa doppelt so viele kinderreich wie bei der mittleren Bildungsgruppe (u. a. mittlere Reife, Lehre, Abitur ohne Studium) oder den Frauen mit hoher Bildung (u. a. Hochschulabschluss).²

Abbildung 3: Anteil kinderreicher Frauen der Jahrgänge 1947–69 nach Region und Bildungsabschluss



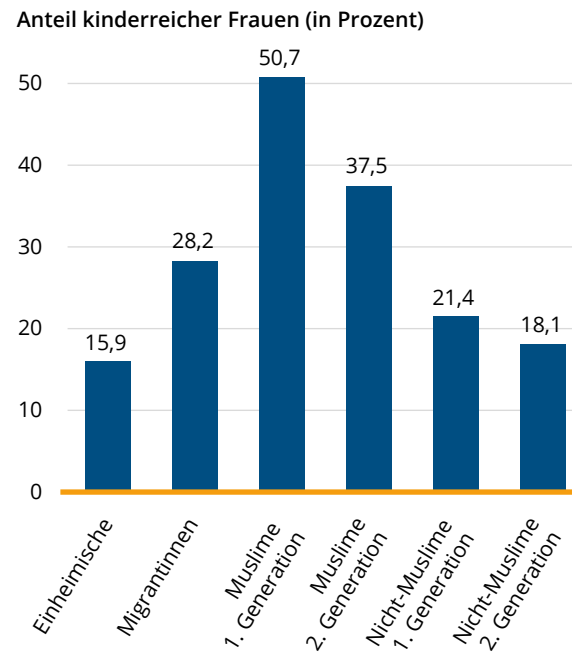
Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis von Mikrozensus 2012.

Erhebliche Unterschiede existieren zwischen einheimischen Frauen, bei denen 16 Prozent kinderreich sind und Frauen mit Migrationshintergrund

mit 28 Prozent. Dabei ist nicht der Migrationshintergrund per se ausschlaggebend, sondern die Herkunft: Bei Frauen aus muslimisch geprägten Ländern sind mit 47 Prozent weit mehr als doppelt so viele kinderreich wie Frauen aus anderen Herkunftsländern der 28 EU-Staaten mit 20 Prozent oder anderen Ländern mit 22 Prozent.

Dabei sind Anpassungseffekte der Migrantengenerationen festzustellen. Während Migrantinnen der ersten Generation, die in ihrem Herkunftsländern geboren und selbst (mit) ausgewandert sind, zu einem höheren Anteil kinderreich sind, passen sich Migrantinnen der zweiten Generation an das Geburtenverhalten der Mehrheitsgesellschaft an. So ist in der ersten Migrationsgeneration aus muslimischen Herkunftsländern mehr als jede zweite Frau kinderreich, in der zweiten Generation sind es nur noch 37 Prozent (siehe Abb. 4). Allerdings ist dieser Wert immer noch mehr als doppelt so hoch wie bei den Einheimischen.

Abbildung 4: Anteil kinderreicher Frauen der Jahrgänge 1947–69 nach Migrationshintergrund

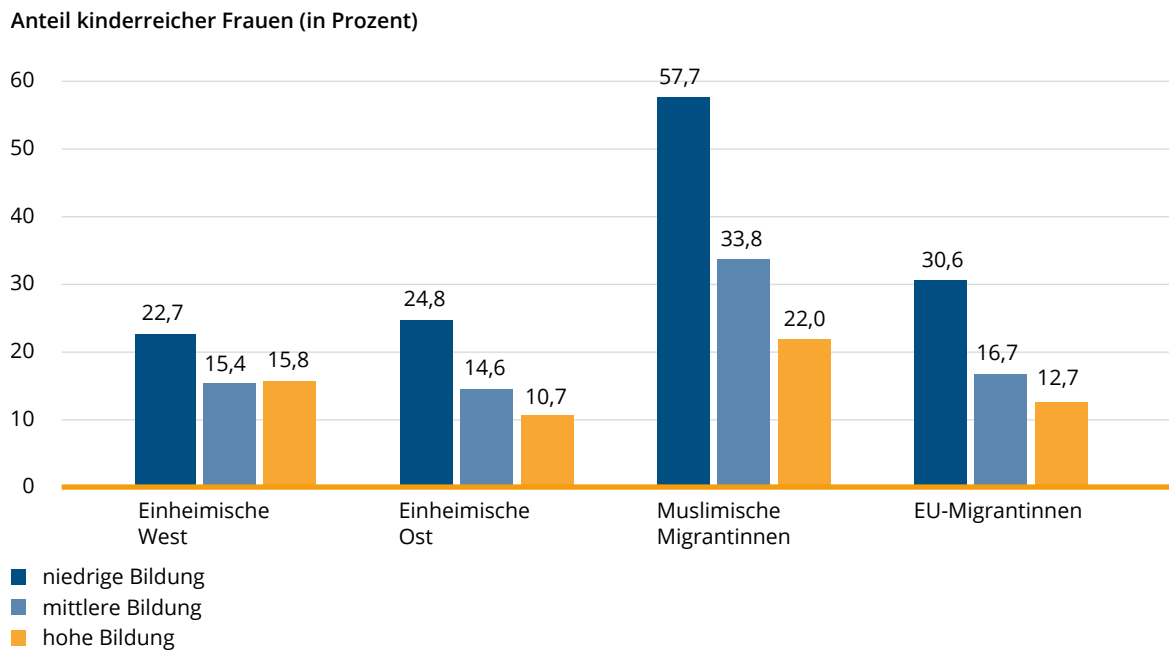


Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis von Mikrozensus 2012. Da Religionszugehörigkeit nicht im Mikrozensus erfragt wird, bezieht sich „Muslime“ auf Frauen aus Ländern mit muslimischer Bevölkerungsmehrheit.

Einen großen Einfluss auf die Geburtenzahl haben Bildung und Herkunft (Abb. 5). Mit zunehmender Bildung, sowohl bei Einheimischen in West- und Ostdeutschland, als auch bei muslimischen und EU-Migrantinnen, nimmt der Anteil kinderreicher

Frauen ab. Dieses Phänomen ist besonders bei Muslimen ausgeprägt, bei einheimischen Frauen in Westdeutschland weniger. Hier haben die Akademikerinnen sogar etwas häufiger drei oder mehr Kinder als die mittleren Bildungsgruppen.

Abbildung 5: Anteil kinderreicher Frauen der Jahrgänge 1947–69 nach Herkunft und Bildung



Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis von Mikrozensus 2012.

3.3 Perspektivenwechsel: Zwei Drittel der kinderreichen Frauen haben mittlere oder hohe Bildung

Eine genauere Betrachtung kinderreicher Familien erfordert es, mindestens zwei unterschiedliche Perspektiven einzunehmen:

1. In welchen Bevölkerungsgruppen ist Kinderreichtum mehr bzw. weniger verbreitet?
2. Wie setzt sich die Gruppe der Kinderreichen in Deutschland sozialstrukturell zusammen?

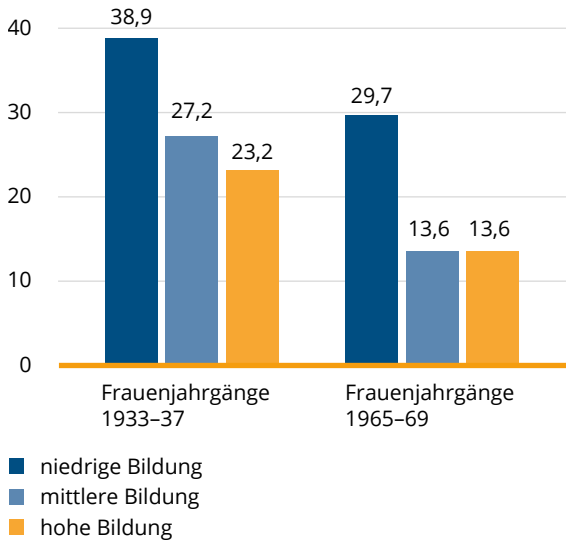
Am Beispiel von Bildung konkretisiert heißt das: Zum einen geht es um den Anteil der kinder-

reichen Frauen in den verschiedenen Bildungsgruppen. Zum anderen geht es um die Anteile unterschiedlicher Bildungsabschlüsse unter den kinderreichen Frauen.

Hinsichtlich des Zusammenhangs zwischen Bildung und Kinderreichtum sind beide Perspektiven wichtig. Die Befunde und Implikationen sind jedoch sehr unterschiedlich, wie die folgenden Abbildungen verdeutlichen. Abbildung 6 nimmt die Perspektive 1 ein. Sie zeigt den Bildungsgradienten von Kinderreichtum, den Umstand, dass unter den niedrig gebildeten Frauen der Anteil an Kinderreichen deutlich höher ist als unter den hochgebildeten Frauen. Dies gilt für die beiden verglichenen Jahrgänge gleichermaßen.

Abbildung 6: Anteil kinderreicher Frauen innerhalb jeder Bildungsgruppe: Jahrgänge 1933–37 und 1965–69 im Vergleich

Anteil kinderreicher Frauen (in Prozent)



Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis von Mikrozensus 2008 und 2016.

Lesebeispiel: Die 38,9 Prozent bedeuten, dass von 100 Frauen die zwischen 1933 und 1937 geboren wurden und einen niedrigen Bildungsabschluss aufweisen, etwa 39 drei oder mehr Kinder bekommen haben.

Diese Unterschiede innerhalb der Bildungsgruppen haben sogar zugenommen, wenn man Frauen mit und ohne Migrationshintergrund gemeinsam betrachtet: Während bei den 1933–37er Jahrgängen noch 39 Prozent der niedrig gebildeten und 23 Prozent der hochgebildeten Frauen kinderreich waren, liegt bei den 1965–69er Jahrgängen der Anteil der Kinderreichen bei den niedrig gebildeten mit 30 Prozent mehr als doppelt so hoch wie bei den hochgebildeten Frauen mit 14 Prozent. Diese Verschärfung des negativen Bildungsgradienten liegt allerdings ausschließlich an dem Einfluss der gestiegenen Zahl von Migrantinnen, die zu einem hohen Anteil kinderreich sind. Bei den einheimischen Frauen der Jahrgänge 1965–69 liegt der Anteil der Kinderreichen bei den niedrig gebildeten mit 19 Prozent nur leicht über

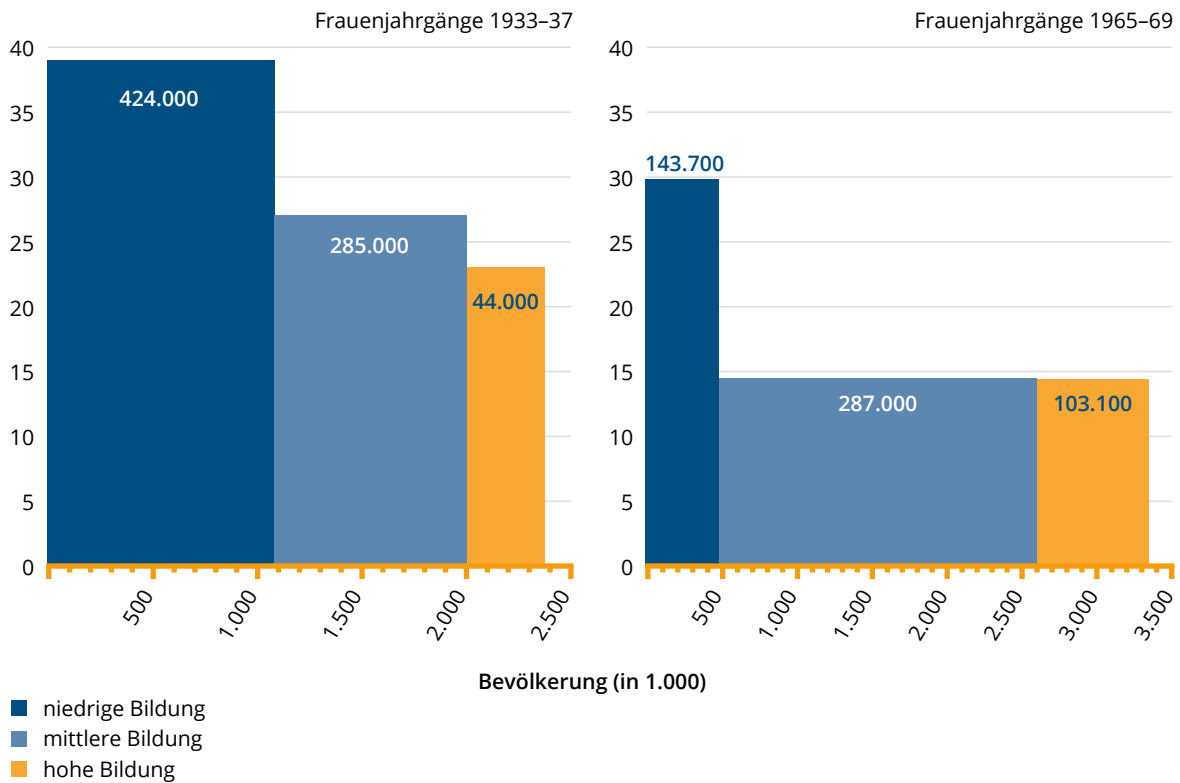
dem der hochgebildeten mit 13 Prozent (Werte nicht in Abb. dargestellt). Betrachtet man also die Bildungsunterschiede bei kinderreichen Frauen nur für die Einheimischen, so sind sie im Laufe der letzten Jahrzehnte zurückgegangen. Dies zeigt, dass es notwendig ist, zwischen langfristigen strukturellen Entwicklungen und den Effekten von neuen Bevölkerungsgruppen mit Migrationshintergrund zu unterscheiden.

Bei dem Blick auf die Ausprägung von Kinderreichtum in bestimmten Bildungsgruppen ist jedoch zu berücksichtigen, dass Frauen mit niedriger Bildung heute nur einen geringen Teil der Bevölkerung ausmachen und die überwiegende Mehrheit der jüngeren Frauen einen mittleren oder hohen Bildungsabschluss aufweist. So haben bei den Frauen der Jahrgänge 1965–69, die heute um die 50 Jahre alt sind, nur knapp 15 Prozent einen niedrigen Bildungsabschluss, während über 60 Prozent der Gruppe mit mittlerer und 23 Prozent der mit hoher Bildung angehören.

In der Abbildung 7 wird der Perspektivenwechsel deutlich. Sie zeigt gleichzeitig den Anteil kinderreicher Frauen pro Bildungsgruppe, wie in der vorigen Abbildung, und durch die Breite der Balken die Größe dieser Bildungsgruppen. Die Fläche, die jeder Balken insgesamt einnimmt, entspricht der Zahl der kinderreichen Frauen mit dem entsprechenden Bildungsniveau. So sind bei den Frauenjahrgängen 1933–37 rund 424.000 niedrig gebildet und kinderreich, 285.000 haben mittlere Bildung und kinderreich, und nur 44.000 sind hochgebildet und kinderreich. Insgesamt sind 753.000 Frauen dieser Jahrgänge kinderreich. Die Hochgebildeten machen bei diesen Frauenjahrgängen demnach nur 6 Prozent (gelbe Fläche) der kinderreichen Frauen aus. Dies sieht man optisch an der Fläche oder kann es errechnen. Maßgeblich ist dabei nicht nur der jeweilige Anteil der Kinderreichen, sondern auch der geringe Anteil von Frauen mit hohem Bildungsabschluss überhaupt. Dagegen zeigt sich bei Frauen der 1965–69er Jahrgänge ein anderes Bild. Da nur ein geringer Teil dieser Frauen niedrig gebildet ist, ist die Gesamtzahl der Kinderreichen mit niedriger Bildung mit 143.700 nur etwa halb so groß wie die Zahl der Kinderreichen mit mittlerem Bildungsabschluss.

Abbildung 7: Anteile und Zahl kinderreicher Frauen nach Bildungsabschluss: Jahrgänge 1933–37 und 1965–69 im Vergleich

Anteil kinderreicher Frauen (in Prozent)



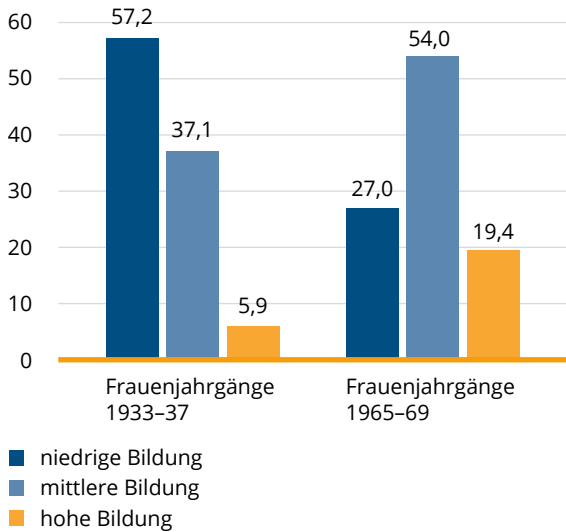
Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis von Mikrozensus 2008 und 2016.

Lesebeispiel: Die Zahl 424.000 bedeutet, dass es insgesamt 424.000 kinderreiche Frauen gibt, die zwischen 1933 und 1937 geboren sind und einen niedrigen Bildungsabschluss aufweisen. Die Fläche veranschaulicht diese Zahl. Die Breite des Balkens verdeutlicht, dass es knapp 1,087 Mio. Frauen dieser Jahrgänge mit niedrigem Bildungsabschluss gibt. Die Höhe des Balkens zeigt, dass rund 39 Prozent von diesen Frauen drei oder mehr Kinder bekommen haben (1.087.000 multipliziert mit 39 Prozent ≈ 424.000).

Mit diesen Erkenntnissen lässt sich gut beantworten, wie sich die Gruppe der Kinderreichen in Deutschland zusammensetzt. Dazu müssen lediglich die in Abbildung 7 ausgewiesenen und durch die Fläche der Balken veranschaulichten absoluten Zahlen in Prozentwerte umgerechnet werden. Abbildung 8 verdeutlicht einen fundamentalen Wandel: Während in den 1933–37er Jahrgängen noch mehr als die Hälfte der kinderreichen Frauen eine niedrige Bildung hatte und nur sechs Prozent hochgebildet waren, so ist in der jüngeren Generation nur ein gutes Viertel der Kinderreichen niedrig gebildet. Von den kinderreichen Frauen der 1965–69er Jahrgänge haben 54 Prozent einen mittleren und 19 Prozent einen hohen Bildungsabschluss.

Abbildung 8: Anteil der Bildungsgruppen an allen kinderreichen Frauen: Jahrgänge 1933–37 und 1965–69 im Vergleich

Anteil der jeweiligen Bildungsgruppe an allen kinderreichen Frauen (in Prozent)



Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis von Mikrozensus 2008 und 2016.

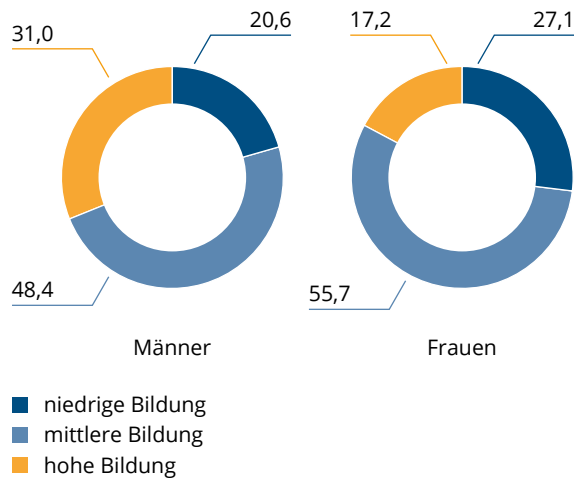
Kinderreiche Frauen mit mittlerer oder hoher Bildung sind eine wachsende Gruppe, die häufig übersehen wird. Mit 73 Prozent hat sogar der Großteil der kinderreichen Frauen der 1965–69er Jahrgänge einen mittleren oder hohen Bildungsabschluss. Dies mag viele überraschen, da in der Wahrnehmung die Perspektive der Anteile innerhalb der Bildungsgruppen dominierend ist und häufig auf die niedrig gebildeten Kinderreichen hingewiesen wird. Wenn es aber darum geht, Politik für die kinderreichen Familien zu gestalten, ist es entscheidend, sich diese Gruppe insgesamt anzuschauen. Dann ist eine Politik gefragt, deren Hauptadressat die Mittelschicht ist.

3.4 Unterschiede zwischen Frauen und Männern

Die meisten Veröffentlichungen beschränken sich bei der Kinderzahl auf Frauen, da der Mikrozensus die Frage nach der Zahl der eigenen Kinder nur an Frauen stellt und auch die Geburtenstatistik keine Daten zur Geburtenfolge von Männern erhebt. Allerdings ist es wichtig, auch die Kinderzahl der Männer zu betrachten. Die wenigen Analysen zur Kinderzahl von Männern weisen darauf hin, dass das Alter bei der Geburt und die Kinderzahlen bei Männern stärker variieren als bei den Frauen. Die Kinderlosigkeit ist bei Männern ebenso höher (Schmitt 2004) wie das durchschnittliche Alter der Männer bei Geburt der Kinder (Dudel und Klüsener 2016). Umfassende Analysen zu kinderreichen Männern liegen für Deutschland allerdings noch nicht vor.

Im Folgenden wird die Gruppe kinderreicher Männer bezogen auf Bildung, Migrationshintergrund, Lebensform und Erwerbsstatus mit Daten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) betrachtet. Analysiert werden Frauen und Männer der Geburtskohorten 1963 bis 1972, die mindestens drei biologische Kinder haben. Die Befragten sind zum Erhebungszeitpunkt 2016 somit zwischen 44 und 53 Jahre alt.³ Bei den Männern verfügt fast jeder dritte kinderreiche über einen hohen Bildungsabschluss (Universität, Fachhochschule oder Meister), während es bei den Frauen nur etwa jede Sechste ist (Abb. 9). Dagegen findet man mehr Frauen als Männer im unteren Bildungsbereich (27 gegenüber 21 Prozent).⁴

Abbildung 9: Männer und Frauen mit drei oder mehr Kindern nach Bildung 2016 (in Prozent)

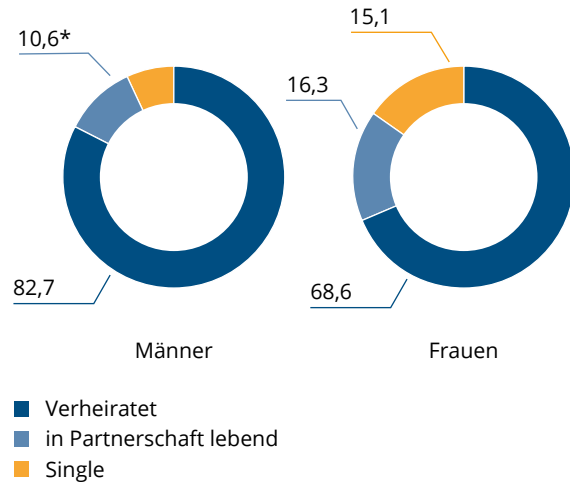


Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis des SOEP v31, gewichtet.

Nach ihrem Migrationshintergrund zeigen sich zwischen den Geschlechtern keine gravierenden Unterschiede: Kinderreiche Männer haben mit 35 Prozent etwas häufiger einen Migrationshintergrund als kinderreiche Frauen mit 32 Prozent.

Bemerkenswert sind die geschlechtsspezifischen Unterschiede in der Lebensform von Kinderreichen: Während die Mehrzahl der Männer mit drei oder mehr biologischen Kindern in einer Ehe lebt, sind es bei den Frauen 14 Prozentpunkte weniger (siehe Abb. 10). Frauen mit drei oder mehr biologischen Kindern leben etwa doppelt so häufig als Single, also alleinerziehend, wie Männer.

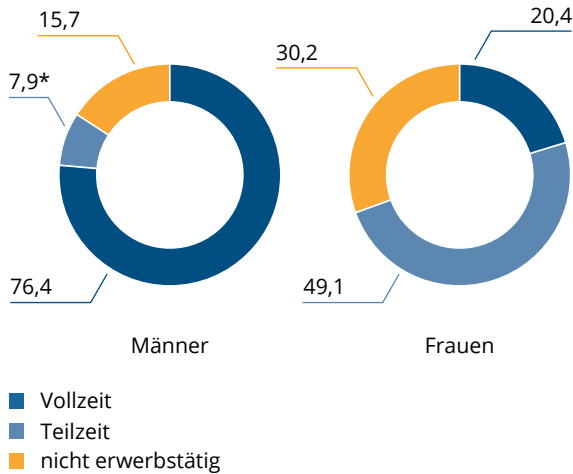
Abbildung 10: Männer und Frauen mit drei oder mehr Kindern nach Lebensform 2016 (in Prozent)



Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis des SOEP v31, gewichtet.⁵

Die deutlichsten Unterschiede zwischen kinderreichen Männern und Frauen findet man in der Erwerbstätigkeit (Abb. 11). Während lediglich jede fünfte Frau mit drei oder mehr biologischen Kindern Vollzeit erwerbstätig ist, sind es mehr als drei Viertel der Männer. Die Frauen sind deutlich häufiger in Teilzeit bzw. geringfügig beschäftigt (49 Prozent) oder gar nicht erwerbstätig. Trotz dieser geschlechtsspezifischen Unterschiede zeigt sich, dass auch kinderreiche Frauen mit 70 Prozent zum überwiegenden Teil erwerbstätig sind.

Abbildung 11: Männer und Frauen mit drei oder mehr Kindern nach Erwerbsstatus 2016 (in Prozent)



Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis des SOEP v31, gewichtet.

Der hohe Anteil kinderreicher Männer in Vollzeit-Erwerbstätigkeit kann mit den größeren Ressourcen zusammenhängen, die Kinderreichtum ermöglichen, aber auch darauf hinweisen, dass Kinderreichtum bei Männern ein Statussymbol ist. Die großen Unterschiede des Zusammenhangs von Erwerbssituation und Kinderreichtum zwischen den Geschlechtern lassen sich gut anhand der Vereinbarkeit von Beruf und Familie interpretieren: Männer treten nur selten beruflich kürzer, wenn sie mehrere Kinder haben, während bei Frauen eine hohe Kinderzahl oft mit beruflichen Einschränkungen verbunden ist.

1 Hierbei handelt es sich um endgültige Kinderzahlen, diese sind für jüngere Frauen nicht verfügbar, da eine 38-jährige Frau mit zwei Kindern noch ein weiteres Kind bekommen könnte.

2 In dieser Expertise werden die Bildungsgruppen gemäß der ISCED-Definition definiert. Niedrige Bildung entspricht ISCED 1 und 2, mittlere ISCED 3 und 4 sowie hohe ISCED 5 und 6.

3 In diesem Alter ist die fertile Phase der Frauen weitestgehend abgeschlossen und man kann davon ausgehen, dass die aktuelle Kinderzahl die endgültige darstellt. Bei

Männern können in den späteren Jahren zwar noch Kinder folgen, jedoch ist dies relativ selten (vgl. Dudel und Klüsener 2016).

4 Die Werte für Frauen mit hoher Bildung liegen mit 17 Prozent leicht unter dem Wert von 19 Prozent aus Abbildung 8, was an der etwas jüngeren Altersgruppe der Mikrozensusanalysen im Vergleich zu den SOEP-Auswertungen liegt.

5 In Abbildungen 9 bis 11: Fallzahlen mindestens über 100 pro Ausprägung; Fallzahlen zwischen 50 und 100 pro Gruppe sind mit * gekennzeichnet; Fallzahlen unter 50 sind ohne Angabe.



4

Warum bekommen die meisten Eltern nur zwei Kinder?



Die Entscheidungsgründe für oder gegen (viele) Kinder sind vielschichtig. Bereits für jeden einzelnen spielen bei der Frage nach der angestrebten Kinderzahl verschiedene Beweggründe ineinander. Häufig bleiben Menschen in dieser Frage auch unentschlossen oder indifferent. Darüber hinaus müssen die Vorstellungen zweier Partner in Einklang gebracht werden. Ungeachtet dessen sorgen die Umstände häufig dafür, dass die anvisierte Kinderzahl gar nicht erreicht wird. Im Folgenden wird ein Überblick über die wichtigsten Gründe dafür gegeben, dass nur wenige Menschen sich für ein drittes Kind entscheiden.

4.1 Die Zwei-Kind-Norm

Die Gründe dafür, dass sich junge Paare selten für mehr als zwei Kinder entscheiden, müssen nicht in einer bewussten Entscheidung oder rationalen Erwägungen zu suchen sein. Kulturell etablierte Verhaltensmuster oder normative Erwartungshaltungen des sozialen Umfeldes spielen eine nicht zu unterschätzende Rolle. In der Familienplanung greifen Menschen gerne auf Verhaltensmuster zurück, die ihnen vertraut sind und die sie für bewährt und erprobt halten. Sie orientieren sich an den Beispielen und mutmaßlichen Erwartungen ihrer Eltern, Geschwister, Freunde und Kollegen, die auf allgemeine Akzeptanz stoßen. Solche Einflüsse sind belegt: So lassen sich mit verschiedenen Umfragedaten positive statistische Zusammenhänge nachweisen zwischen

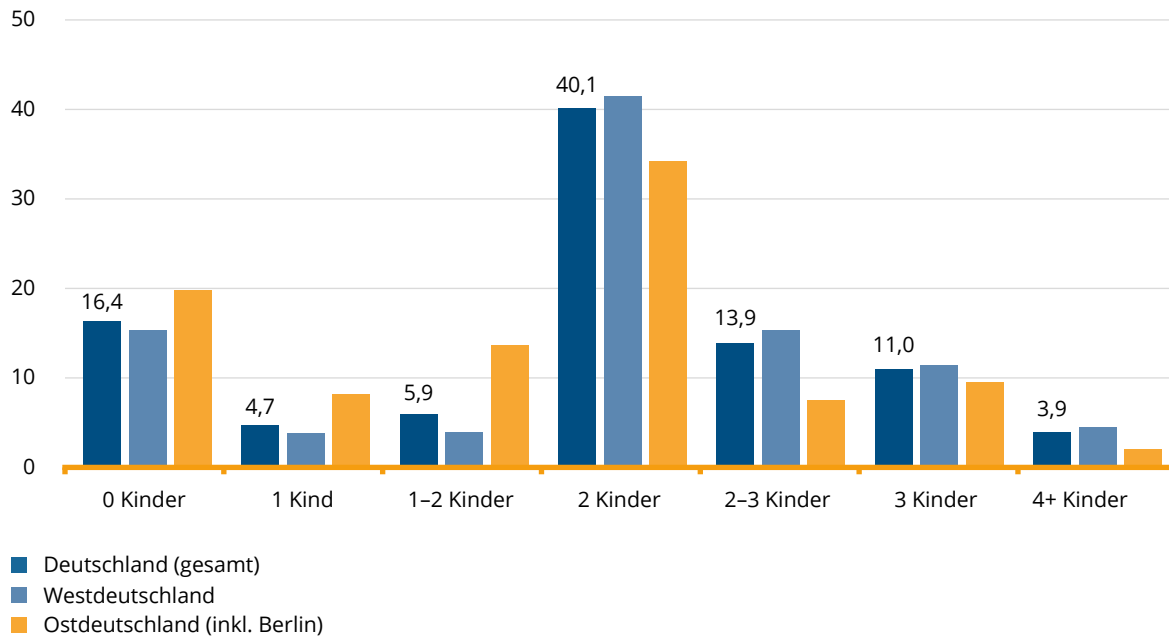
Aussagen wie „Meine Eltern finden, dass ich ein (weiteres) Kind bekommen sollte“ und der Absicht, ein (weiteres) Kind zu bekommen.

Dieser Einfluss ist relevant, um zu verstehen, warum sich die meisten Paare in Deutschland heute nicht für ein drittes Kind entscheiden. Denn die kulturell verankerten normativen Vorstellungen der Deutschen sehen zwei Kinder vor. Eine deutliche Mehrheit der jungen Erwachsenen hält eine Familie mit zwei Kindern für ideal. Ein noch größerer Anteil hat den Eindruck, dass kinderreiche Familien in Deutschland stigmatisiert werden (vgl. Kap. 6.1). Diese kulturellen Vorgaben haben Einfluss auf die persönliche Familienplanung und letztlich auch auf das Geburtenverhalten.

Einen Einblick in die Familienplanung junger Erwachsener in Deutschland bietet die BiB-Studie „Familienleitbilder“ (FLB), die 2012 eine Erhebung und 2016 eine Wiederholungsbefragung der gleichen Stichprobe durchgeführt hat (Schneider et al. 2015). Darin geben 40 Prozent der Kinderlosen im Alter von 24 bis 35 Jahren an, dass zwei Kinder ihre ideale Familie ausmachen (Abb.12). Die gesellschaftliche Norm zeichnet sich also auch in der persönlichen Familienplanung sehr deutlich ab. Diese Norm wird noch deutlicher, wenn man junge Menschen bittet, eine typische Familie zu malen. So unterschiedlich die Motive dabei sind, besteht die typische Familien zu rund zwei Dritteln aus Mutter, Vater und zwei Kindern (Lück et al. 2018).

Abbildung 12: Persönlicher Kinderwunsch junger kinderloser Erwachsener in Deutschland

Angaben (in Prozent)



Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis von FLB 2016, 24- bis 35-Jährige ohne eigene Kinder, gewichtet. Antworten auf die Fragen „Möchten Sie Kinder?“ und „Wie viele Kinder möchten Sie?“ (Es konnten konkrete Zahlen oder Spannen angegeben werden). Zu 100 Prozent fehlende Prozent entfallen auf sonstige Antworten (wie „1 bis 3 Kinder“, „2 bis 4 Kinder“ etc.).

Daneben zeigt sich für die Vorstellung, „drei“ bzw. „zwei bis drei“ Kinder zu haben, auch eine gewisse Zustimmung. Immerhin fast jeder vierte junge Kinderlose kann sich eine Drei-Kind-Familie gut vorstellen. Trotz aller empfundenen Stigmatisierung von Kinderreichtum (vgl. Kap. 6.1) ist das dritte Kind also keineswegs aus der Familienplanung der Deutschen verbannt. Möglicherweise ist das ein Anzeichen dafür, dass die Deutschen durchaus eine gewisse Sympathie für viele Kinder haben (vgl. Kap. 6.2), auch wenn sie verunsichert sind, inwieweit das dritte Kind wirklich eine vernünftige Entscheidung und eine im Hinblick auf Geld und Zeit bewältigbare Herausforderung wäre (ebd.).

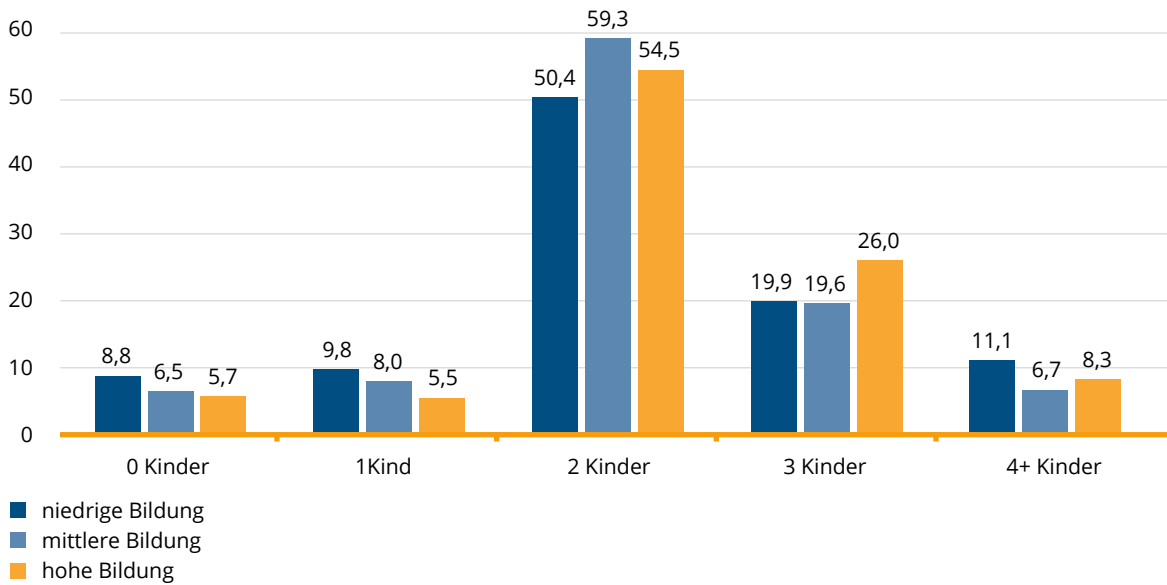
Das Zwei-Kind-Ideal und auch die Neigung zu einem dritten Kind zeigen sich im Westen stärker als im Osten Deutschlands (Abb. 12). Der Wunsch,

dauerhaft weniger als zwei Kinder zu haben, wird im Osten öfter geäußert. Dabei zeigen sich nach Geschlecht oder Bildung nur geringe Unterschiede.

Zu sehr ähnlichen Befunden gelangt man mit Analysen der deutschen Beziehungs- und Familienpanel-Studie pairfam („Panel Analysis of Intimate Relationships and Family Dynamics“). Danach halten deutlich mehr als die Hälfte der Befragten zwischen 21 und 45 Jahren (57 Prozent) zwei Kinder für ideal (Abb. 13). Für 23 Prozent sind es drei Kinder und für 8 Prozent sogar vier oder mehr Kinder. Dass in Deutschland eine Zwei-Kind-Norm vorherrscht, bestätigt auch die Eurobarometer-Befragung; hier fällt der Anteil derer, die sich mehr als zwei Kinder wünschen, noch einmal geringer aus (Testa 2012).

Abbildung 13: Ideale Kinderzahl Erwachsener in Deutschland nach Bildung

Anteil (in Prozent)



Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis von pairfam, Welle 8 (2016/2017), gewichtet. Antworten auf die Fragen „Wenn Sie einmal alle Hindernisse außer Acht lassen: Wie viele Kinder würden Sie im Idealfall insgesamt gerne haben?“.

Auch in der pairfam-Studie finden sich wenige Unterschiede nach sozialen Gruppen. So ähneln sich die Bildungsgruppen in ihren Kinderwünschen sehr. Dennoch fällt auf, dass Akademikerinnen und Akademiker etwas häufiger als andere Gruppen drei Kinder als ideal ansehen. Zählt man jene hinzu, die gerne vier oder mehr Kinder hätten, erhält man einen Anteil von mehr als einem Drittel. 34 Prozent der jungen Menschen mit hoher Bildung sehen eine kinderreiche Familie als ideal an. Dies entspricht in etwa dem realen Anteil kinderreicher Männer unter den Akademikern. Allerdings steht der Wert im eklatanten Widerspruch zu der realen Verbreitung von Kinderreichtum unter den Frauen mit Studienabschluss (vgl. Kap. 3.2). Offenbar schaffen es viele Akademikerinnen nicht, ihren Wunsch nach drei oder mehr Kindern umzusetzen.

Die Zwei-Kind-Norm ist auch unter den Menschen mit Migrationshintergrund etabliert: Mit 52 Prozent sehen, den pairfam-Daten zufolge, fast genauso viele zwei Kinder als ideal an wie in der einheimischen Bevölkerung. Das ist nicht allein auf eine Integration in die deutsche Gesellschaft zurück zu führen, denn die Zwei-Kind-Norm ist kein rein deutsches Phänomen. Die als ideal bewertete Kinderzahl lag in Europa im Mittel schon mindestens seit den 1980er Jahren zwischen zwei und drei; doch über die letzten Jahrzehnte hinweg haben Befragte in Studien immer häufiger und einvernehmlicher die Zahl Zwei angegeben (Sobotka und Beaujouan 2014). Allerdings ist die Zwei-Kind-Norm in Deutschland noch stärker verankert als in vielen anderen europäischen Ländern (Testa 2012).

4.2 Verantwortete Elternschaft

Neben den Vorstellungen hinsichtlich einer erstrebenswerten oder gar idealen Familiengröße gibt es auch kulturelle Vorstellungen, die sich indirekt auf das Geburtenverhalten auswirken. So sind die Ansprüche und Erwartungen an Elternschaft, im historischen Vergleich, heute außerordentlich hoch und seit Mitte des 20. Jahrhunderts deutlich gestiegen (Kaelble 2007; Schneider 2012).

Elternschaft ist heute voraussetzungsreicher geworden. Franz-Xaver Kaufmann (1990) prägte dafür den Begriff der „verantworteten Elternschaft“. Dazu gehören unter anderem die materielle Versorgung des Kindes, die zeitliche Verfügbarkeit zur Betreuung und Erziehung, die Kompetenz, in Erziehungsfragen die richtigen Entscheidungen zu treffen und die charakterliche Eignung. Kerstin Ruckdeschel (2015) weist nach, dass die Norm der verantworteten Elternschaft auch heute in Deutschland etabliert ist (Abb. 14). Die Überzeugung, dass Kinder beim Aufwachsen intensiv begleitet werden müssen und nicht „von alleine“ groß werden, ist sehr verbreitet. Die hohen Ansprüche an Elternschaft können dazu führen, dass sich Eltern für eine geringe Anzahl von Kindern entscheiden und auf Kinderreichtum verzichten.

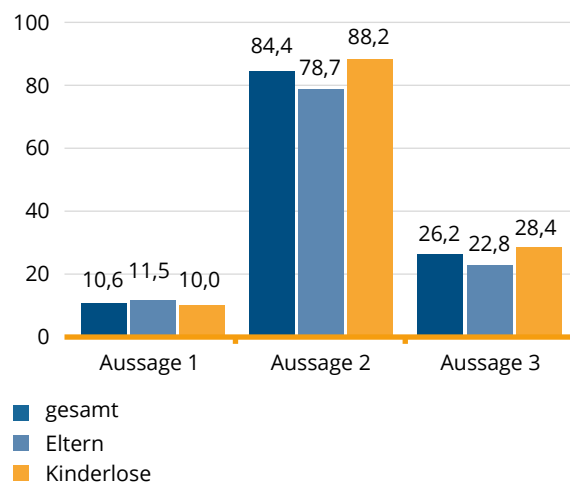
Abbildung 14: Einstellungen zur Verantwortung von Eltern

Aussage 1: Kinder werden sowieso groß, da muss man sich nicht so viele Gedanken machen.

Aussage 2: Eltern können bei der Erziehung vieles falsch machen, daher müssen sie sich gut informieren.

Aussage 3: Eltern sollten ihre eigenen Bedürfnisse für ihre Kinder komplett zurückstellen.

Zustimmung (in Prozent)



Quelle: Eigene Darstellung basierend auf: Ruckdeschel (2015), Seite 196.

Der Verantwortungsdruck für ein Kind beginnt bereits vor der Geburt. Die Norm der verantworteten Elternschaft impliziert, dass die Familiengründung an eine Reihe von Voraussetzungen gebunden ist. Dazu zählt vor allem die finanzielle Sicherheit, die Eltern erst eine Familiengründung ermöglichen soll. So finden vor allem zwei Aussagen zu den materiellen Voraussetzungen für eine Geburt hohe Zustimmungswerte: „Es muss genügend Geld da sein“ (79 Prozent); und „die Frau muss im Beruf Fuß gefasst haben, unabhängig davon, ob ihr Partner arbeiten geht“ (60 Prozent) (Abb. 15). Es existiert ein Leitbild der materiell gesicherten Familiengründung und finanzieller Unabhängigkeit der Mutter. Es ist anzunehmen, dass solche kulturell verankerten Vorstellungen von der Verantwortung für Kinder nicht nur eine Ursache für dauerhafte Kinderlosigkeit sind, sondern auch Einfluss auf die Erweiterung der Familie haben.

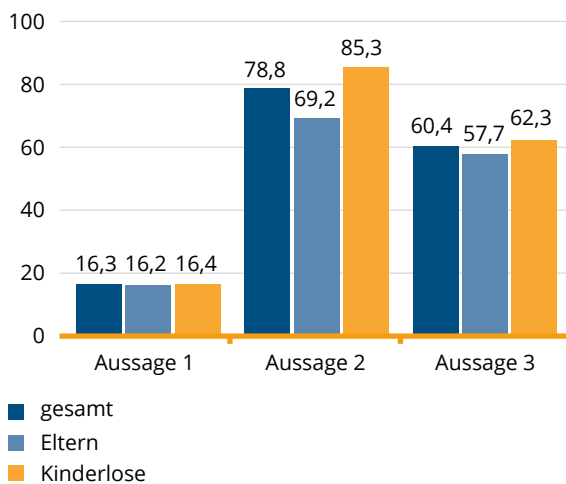
Abbildung 15: Voraussetzungen für die Geburt von Kindern

Aussage 1: Das Paar muss verheiratet sein.

Aussage 2: Es muss genügend Geld da sein.

Aussage 3: Die Frau muss im Beruf Fuß gefasst haben, unabhängig davon, ob ihr Partner arbeiten geht.

Zustimmung (in Prozent)



Quelle: Eigene Darstellung basierend auf: Dorbritz und Ruckdeschel (2015), Seite 148.

4.3 Der „Wert“ von Kindern für ihre Eltern

Den vielfältigen Motiven für eine (weitere) Elternschaft stehen Kosten von Kindern gegenüber. Kinder großzuziehen ist mit hohem finanziellen Aufwand verbunden. Wie das Statistische Bundesamt ermittelte, liegen die Konsumausgaben pro Kind im Durchschnitt bei 666 Euro im Monat (Statistisches Bundesamt 2018b). Dabei sind die Ausgaben für Versicherungen und Vorsorge noch gar nicht berücksichtigt. Warum entscheiden sich Menschen vor diesem Hintergrund für eine Familiengründung oder gar für eine kinderreiche Familie?

Neben diesen direkten finanziellen Kosten für das Aufziehen von Kindern zählen auch indirekte Kosten, wie sie durch Erwerbsausfälle eines Partners entstehen, zu den finanziellen Aufwendungen. Darüber hinaus gibt es noch subjektive Kosten,

die keinen direkten monetären Gegenwert haben. Dazu zählt auch der Verlust an Autonomie.

Die verschiedenen Motive für eine Familiengründung und für weitere Kinder haben amerikanische Wissenschaftler systematisiert (Hoffman und Hoffman 1973; Hoffman und Manis 1979).

Danach lassen sich insgesamt neun Kategorien von Motiven für Kinder differenzieren:

1. Erwachsenenstatus und soziale Identität;
2. Fortleben der eigenen Person in den Kindern;
3. Religiöse, ethische und soziale Normen;
4. Familiäre Bindung;
5. Suche nach neuen Erfahrungen;
6. Kreativität und Leistung;
7. Macht und Einfluss;
8. Sozialer Vergleich und Wettbewerb;
9. Ökonomischer Nutzen (Hoffman und Hoffman 1973; Übersetzung nach Nauck 2001).

Der ökonomische Nutzen von Kindern ist vor allem in ihrem Versicherungsnutzen zu sehen. Damit ist gemeint, dass Kinder für Eltern eine Art Versicherung darstellen, indem sie in Notfällen und im Alter für ihre Eltern sorgen. Es ist davon auszugehen, dass dieses Motiv bis zur Einführung von Kranken-, Pflege- und Rentenversicherungen in Deutschland eine bedeutende Rolle bei der Entscheidung für Kinder spielte. In Ländern, in denen die sozialen Sicherungssysteme wenig ausgeprägt sind, ist das Motiv auch heute noch relevant. Man spricht in diesem Zusammenhang auch von einem impliziten Generationenvertrag (Nauck 1995).

Wenn man nun die Motive von Eltern mit unterschiedlicher Kinderzahl vergleicht, kann man feststellen, dass Eltern von drei oder vier Kindern in diesen häufiger einen ökonomischen Nutzen sehen als Kinderlose oder Eltern mit weniger Kin-

dern (Nauck 1995). Auf der anderen Seite gibt es bezüglich der psychologisch-emotionalen Motive von Kindern keine nennenswerten Unterschiede bei Eltern mit einem, zwei, drei oder vier Kindern. Die psychologisch-emotionalen Werte von Kindern sind weniger an eine bestimmte Kinderzahl gebunden. Es ist davon auszugehen, dass sie bereits mit einem Kind erfüllt sein können. Aufgrund der steigenden Kosten, die durch eine höhere Kinderzahl entstehen, sollte die Kosten-Nutzen Bilanz bei drei oder mehr Kindern eher negativ ausfallen.

Wenn Kinder für ihre Eltern vor allem einen ideellen Wert haben, dann stellt sich die Frage, ob sich die Erwartungen der Eltern durch Kinder erfüllen. Interessante Einblicke diesbezüglich ergeben sich durch die Betrachtung der Lebenszufriedenheit abhängig von der Kinderzahl. Die Lebenszufriedenheit wird hier als Indikator für das allgemeine Wohlbefinden betrachtet. Prinzipiell zeigen Studien, dass Eltern glücklicher sind als Kinderlose (Aassve et al. 2012; Kohler et al. 2005; für Deutschland: Pollmann-Schult 2013). Allerdings lässt sich auch feststellen, dass sich die Lebenszufriedenheit durch das erste Kind erhöht, aber nicht signifikant zunimmt, wenn weitere Kinder hinzukommen (Kohler et al. 2005). Dieser Befund lässt sich dahingehend deuten, dass der in heutiger Zeit so bedeutsame psychologisch-emotionale Wert von Kindern tatsächlich bereits bei einem Kind erfüllt ist. Zwei Kinder zu haben entspricht der sozialen Norm (vgl. Kap 4.2.). Das nur wenige Menschen in Deutschland drei oder mehr Kinder bekommen, ließe sich damit erklären.

4.4 Kinderreichtum im Lebensverlauf: Aufschub von Geburten und biologische Uhr

Neben den kulturellen Aspekten lassen sich auch Gründe anführen, die mit dem Widerspruch zwischen modernen Lebensläufen und biologischen Faktoren zusammenhängen. In Deutschland beginnen Frauen erst spät mit der Familiengründung. So liegt das Durchschnittsalter von Müttern bei der ersten Geburt 2015 bei 29,6 Jah-

ren (Statistisches Bundesamt 2018a). Vor 20 Jahren lag es bei 27,5 Jahren. Der Geburtenaufschub hält bis heute an. Eine Trendwende ist nicht abzusehen. In Deutschland sowie in vielen anderen Ländern in Europa tragen heute Geburten ab dem 35. Lebensjahr wesentlich zur Gesamtzahl der Geburten bei (Beaujouan und Sobotka 2017). Wesentlich häufiger als früher handelt es sich dabei sogar um Erstgeburten. Mit der späten Mutterschaft steigt jedoch auch das gesundheitliche Risiko.

Die Gründe für den Aufschub von Geburten sind vielfältig. Zwischen Mitte Zwanzig und Mitte Dreißig befinden sich insbesondere junge Akademikerinnen und Akademiker in der sogenannten „Rushhour des Lebens“ (Deutscher Bundestag 2006). In dieser Lebensphase fallen wichtige Weichenstellungen im Beruflichen wie im Privaten zusammen. Die Familiengründung wird zunächst aufgeschoben, weil möglicherweise noch nicht alle persönlichen Voraussetzungen für diese maßgebliche Veränderung erfüllt sind. Die Gründe können Partnerprobleme, die ökonomische Situation oder die fehlende berufliche Sicherheit aufgrund befristeter Arbeitsverträge sein.

Mit einem späten Beginn der Familiengründung verkürzt sich das Zeitfenster für weitere Geburten (Bertram et al. 2011). Denn die natürliche fertile Phase ist bei Frauen in Bezug auf das Alter nach oben hin begrenzt. Die Reproduktionsmedizin ist mittlerweile für Personen mit unerfülltem Kinderwunsch zu einer wichtigen Handlungsoption geworden (Passet-Wittig 2017). Unter reproduktionsmedizinischen Behandlungen werden insbesondere die Verfahren der künstlichen Befruchtung, wie die In-Vitro Fertilisation (IVF) oder die Intracytoplasmatische Spermieninjektion (ICSI) verstanden. Die Nutzungszahlen steigen seit einigen Jahren kontinuierlich (Deutsches IVF Register 2017). Parallel zu dem bereits erwähnten Anstieg des Alters bei der ersten Geburt steigt auch das Alter von Frauen und Männern, die sich in Deutschland einer reproduktionsmedizinischen Behandlung unterziehen. Dies ist nicht unproblematisch, denn nicht nur die natürliche Fertilität, sondern auch die Erfolgsaussichten einer Kinderwunschbehandlung sinken

mit dem Alter der Frau deutlich. Entsprechend ist es aus heutiger Sicht und bei den in Deutschland zugelassenen Verfahren nicht empfehlenswert, davon auszugehen, dass auch im fortgeschrittenen Alter mit Hilfe der Reproduktionsmedizin ein Kinderwunsch oder gar eine bestimmte Kinderzahl noch realisiert werden kann.

Das biologische Zeitfenster für mehrere Kinder steht insbesondere bei Akademikerinnen in einer starken Konkurrenz zu Qualifikationsphase und Berufseinstieg. Die Rushhour des Lebens und der Aufschub der Geburten, der bei Akademikerinnen besonders verbreitet ist, hilft zu verstehen, warum nur rund die Hälfte der Akademikerinnen, die eine kinderreiche Familie für ideal halten (vgl. Kap 4.1), diese auch tatsächlich realisieren kann. Kinderreichtum bei Akademikerpaaren und in der Mittelschicht zu ermöglichen, ist insofern gesellschaftlich bedeutend, weil die Erarbeitung des zukünftigen Wohlstandes in besonderem Maße von dieser Gruppe verbessert wird, wie fiskalische Berechnungen zeigen (Anger et al. 2017).

4.5 Ökonomische Gründe für und gegen ein drittes oder weiteres Kind

Neben den kulturellen Faktoren und dem Geburtenaufschub spielen auch ökonomische Faktoren eine Rolle bei der Entscheidung für ein drittes Kind. Die Kosten für Kinder nehmen mit jedem weiteren Kind zu. Allerdings existieren verschiedene Mechanismen: Einerseits haben kinderreiche Familien Synergieeffekte, da sie bspw. den Kinderwagen, Kleidung oder Spielzeug mehrfach verwenden können (Cigno 1991). Andererseits gibt es Beschränkungen, da ab einem dritten oder vierten Kind ein größeres Auto oder eine größere Wohnung notwendig werden. Gerade beim Wohnraum orientiert sich das Angebot oft an den Bedürfnissen der Zwei-Kind-Familie.

Zu beobachten ist ein ökonomisches Paradox: In reicheren Ländern ist die Kinderzahl geringer. Es gibt mehrere Erklärungsversuche für dieses Paradox: Becker (1981) nimmt an, dass statt der Zahl der Kinder die Qualität – also die zeitlichen und ökonomischen Investitionen in den Nachwuchs – im Mittelpunkt steht und es einen sich selbst verstärkenden Substitutionsprozess gibt. Eine andere Erklärung weist auf das Streben nach Statuserhalt und -aufstieg hin, wobei entsprechende Güter und Dienstleistungen überproportional teuer sind (Leibenstein 1975). Die hohen Kosten der Bildung für die Kinder sind in beiden Ansätzen zentral.

Betrachtet man statt des Einkommens des Paares nur das der Frau, kommen andere Argumente verstärkt hinzu. Die Opportunitätskosten (Becker 1981) nehmen zwar bei jedem weiteren Kind ab, jedoch ist der berufliche Wiedereinstieg bei kinderreichen Frauen eine besondere Herausforderung, da die kinderbedingte Unterbrechung länger ist als bei der typischen Zwei-Kind-Familie. Erfahrungen aus skandinavischen Ländern zeigen, dass sich eine Familie mit zwei Kindern relativ gut mit einer zügigen Rückkehr in den Beruf der Mütter nach etwa einem Jahr vereinbaren lässt, während eine längere Elternzeit die Wahrscheinlichkeit für ein drittes Kind erhöht (Duvander et al. 2010).

Die verschiedenen Mechanismen zwischen Einkommen und Kinderzahl können zu unterschiedlichen Phänomenen führen. Sie können sowohl Kinderreichtum bei niedrigen Einkommensgruppen als auch bei hohen erklären. Zudem können sie erklären, warum in den mittleren Einkommensgruppen die Zwei-Kind-Familie besonders verbreitet ist. Schlussendlich sind die ökonomischen Erklärungen aber begrenzt, da es primär um Normen und Prioritäten geht, die kulturell überformt sind.



5

Die Lebens- situation von Mehrkindfamilien

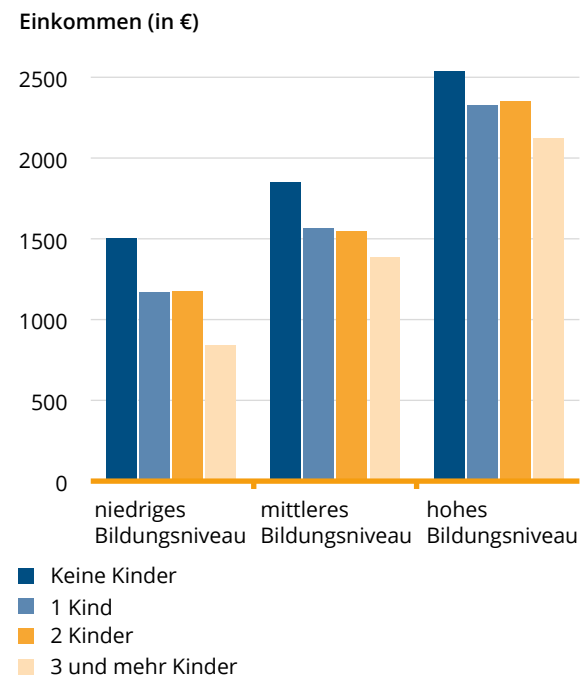


Im folgenden Abschnitt soll nun ein etwas genauerer Blick auf die Lebenssituation von Kinderreichen bzw. Mehrkindfamilien gerichtet werden. Da die Lebenssituation stark von den in einem Haushalt lebenden Personen abhängig ist, haben wir uns in diesem Abschnitt für die Definition der Mehrkindfamilie entschieden. Von Mehrkindfamilien sprechen wir in diesem Zusammenhang, wenn drei oder mehr Kinder unter 18 Jahren in einem Haushalt leben, unabhängig davon, ob es sich um biologische, Stief- oder Adoptivkinder handelt.

5.1 Die ökonomische Situation von Mehrkindfamilien

Eines der wichtigsten Kriterien bei der Beurteilung der Lebenssituation von Familien ist die ökonomische Situation und finanzielle Lage. Diese unterscheidet sich deutlich nach der Kinderzahl im Haushalt (BMFSFJ 2013; Keddi et al. 2011). Zum Vergleich von Familien wird das Nettoäquivalenzeinkommen¹ herangezogen. Abbildung 16 zeigt den Median des Nettoäquivalenzeinkommens getrennt nach Kinderzahl im Haushalt und Bildungsniveau.

Abbildung 16: Nettoäquivalenzeinkommen nach Kindern im Haushalt und Bildung 2016



Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis des SOEP v31, gewichtet.

Über alle Bildungsgruppen hinweg zeigt sich deutlich, dass mit steigender Kinderzahl das gewichtete Pro-Kopf-Einkommen sinkt. Während Paare ohne Kinder mit niedriger Bildung etwa 1.500 € pro Person monatlich zur Verfügung haben, sind es bei Familien mit drei und mehr Kindern nur knapp 830 € im Monat. In der Gruppe der Hochgebildeten unterscheidet sich das monatliche Einkommen zwischen Paaren ohne Kinder und Familien mit drei oder mehr Kindern lediglich um knapp 400 € (2.540 € vs. 2.120 €). Das heißt, dass besonders Mehrkindfamilien aus den niedrigen Bildungsschichten von Armut betroffen sind. Eine Expertise des BMFSFJ (2013) kommt zu einem ähnlichen Ergebnis. Sie stellt fest, dass Familien mit drei Kindern doppelt so häufig armutsgefährdet sind wie Familien mit weniger Kindern.

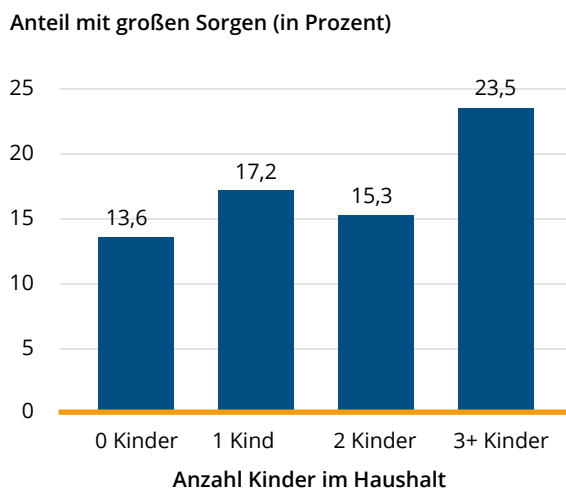
Andere Studien zeigen ebenfalls, dass die Armutsquote bei Mehrkindfamilien deutlich höher ist. So beträgt sie laut OECD-Skala bei einer 50-prozentigen Armutsgrenze mehr als 10 Prozent. Dies

ist etwa doppelt so viel wie bei Familien mit zwei Kindern (Garbuszus et al. 2018). Nimmt man die 60-prozentige Armutsgrenze, sind 18 Prozent der Drei-Kind-Familien armutsgefährdet, im Gegensatz zu 16 Prozent der Familien mit zwei Kindern und 13 Prozent mit einem Kind.

Einen weiteren wichtigen Indikator für die ökonomische Situation von Familien stellt der Bezug von staatlichen Transferleistungen dar. Mehrkindfamilien nehmen deutlich häufiger Sozialleistungen in Anspruch als andere Familien, besonders deutlich wird der Unterschied bei Mehrkindfamilien mit Migrationshintergrund (BMFSFJ 2013). Familien mit drei oder mehr Kindern beziehen etwa doppelt so häufig SGB-II-Leistungen wie kleinere Familien.

Neben objektiven Indikatoren ist vor allem die subjektive Einschätzung der finanziellen Lage ausschlaggebend für das individuelle Wohlbefinden und die eigene Lebenssituation. Die Sorge um die eigene finanzielle Zukunft variiert stark nach Anzahl der Kinder im Haushalt (Abbildung 17).

Abbildung 17: Sorge um die eigene finanzielle Zukunft nach Kinderzahl 2016



Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis des SOEP v31, gewichtet.

Familien mit drei und mehr Kindern machen sich deutlich häufiger große Sorgen um ihre finanzielle Zukunft (24 Prozent) als Paare mit weniger Kindern (13 bis 17 Prozent). Zudem ist der Anteil derer, die sich keine Sorgen um die finanzielle Zukunft machen, bei den Mehrkindfamilien am geringsten (27 Prozent). Am optimistischsten schauen kinderlose Paare in ihre finanzielle Zukunft. Hier geben 43 Prozent an, keine Sorgen zu haben. Eine Expertise des BMFSFJ (2013) zeigt, dass Familien mit vier oder mehr Kindern ihre finanzielle Situation noch einmal deutlich schlechter einschätzen als Familien mit drei Kindern. Demnach wächst die Sorge um die eigene finanzielle Zukunft mit steigender Kinderzahl deutlich an, welche auf Grund des geringeren Nettoäquivalenzeinkommens, des erhöhten Armutsrisikos und des vermehrten Bezugs von Sozialleistungen berechtigt scheint.

5.2 Wohnsituation

Der zweite wichtige Indikator bei der Betrachtung der Lebenssituation von Mehrkindfamilien ist die Wohnsituation. Sie stellt für kinderreiche Familien vor allem in den Großstädten eine besondere Herausforderung dar, weil ein Großteil der Wohnungen auf Familien mit maximal zwei Kindern ausgelegt ist. Zudem konkurrieren kinderreiche Familien mit Wohngemeinschaften, die aufgrund der höheren Zahl der Einkommensbezieher zahlungskräftiger sind, um große Wohnungen. Verschiedene Studien (BMFSFJ 2013; Eggen und Rupp 2006; Keddi et al. 2010) haben festgestellt, dass Mehrkindfamilien weniger Wohnraum zur Verfügung steht, als Familien mit weniger Kindern oder kinderlosen Paaren. Die Wohnungsgröße per se steigt zwar mit zunehmender Kinderzahl an, die zur Verfügung stehenden Quadratmeter pro Kopf werden jedoch weniger, je mehr Kinder im Haushalt leben. Die objektiv betrachteten Quadratmeter sollten aber laut BMFSFJ (2013) nicht überbewertet werden. Die Aussage über die Wohnungsgröße allein ist unzureichend, da keinerlei Angaben über gemeinschaftlich genutzten Wohnraum getroffen werden können. Laut der Studie ist es für Kinder wichtiger ein eigenes Zimmer und damit einen Rückzugsort zu haben, als mehr Raum zur Verfügung zu haben, diesen aber teilen zu müssen (ebd.).

Neben der Wohnungsgröße spielen natürlich die Besitzverhältnisse eine große Rolle bei der Beurteilung der Wohnsituation. Laut BMFSFJ (2013) und Keddi et al. (2010) leben Mehrkindfamilien häufiger in Wohneigentum als andere Familien, wobei nicht alle davon bereits bei der Familienerweiterung zum dritten Kind in Wohneigentum leben. 55 Prozent der Drei-Kind-Familien wohnen in den eigenen vier Wänden. Ein Grund dafür kann in der häufiger auftretenden Stigmatisierung auf dem Wohnungsmarkt (Eggen & Rupp 2007) oder fehlenden Mietangeboten in entsprechender Größe gesehen werden. Zudem fanden die Autoren heraus, dass Mehrkindfamilien eine deutlich höhere Wohnungsmobilität aufweisen (ebd.). Damit einher geht auch eine deutlich höhere Unzufriedenheit mit der eigenen Wohnung. Laut BMFSFJ (2013) geben mehr als die Hälfte der Mehrkindfamilien, die zur Miete wohnen, an, dass sie ihre Wohnung zu klein finden. Mehrkindfamilien in Wohneigentum sind in der Regel mit ihrer Wohnsituation zufrieden. Bei der Ausstattung der Wohnungen (Medien, technische Geräte, Spiele etc.) finden die bisherigen Studien kaum nennenswerte Unterschiede zwischen Mehrkindfamilien und anderen Familien.

Neben der Wohnsituation hat auch der Wohnort einen Einfluss auf das Wohlbefinden und die allgemeine Lebenssituation. Betrachtet man den Wohnort, so zeigt sich eine klare Differenzierung innerhalb der Mehrkindfamilien. Mehrkindfamilien mit Migrationshintergrund leben vor allem in städtischen Regionen, während Mehrkindfamilien ohne Migrationshintergrund vor allem im ländlichen Raum zu finden sind (Keddi et al. 2010).

5.3 Vereinbarkeit von Familie und Beruf und geschlechtsspezifische Aufgabenteilung

Berufstätige Eltern leiden, wie zahlreiche Studien belegen, unter Zeitmangel. Kinderreiche Eltern sind davon besonders betroffen, da sie Familie und Beruf vereinbaren möchten und dies mit den unterschiedlichen Zeiten von Kita und Schule sowie den Freizeitaktivitäten der Kinder zu koordinieren

versuchen. Dieser Spagat zwischen Familie und Beruf ist für kinderreiche Eltern eine besondere zeitliche und organisatorische Herausforderung, zumal heute auch die aktive Unterstützung der Mütter für den schulischen Bildungsverlauf der Kinder erwartet wird (Schneider et al. 2015).

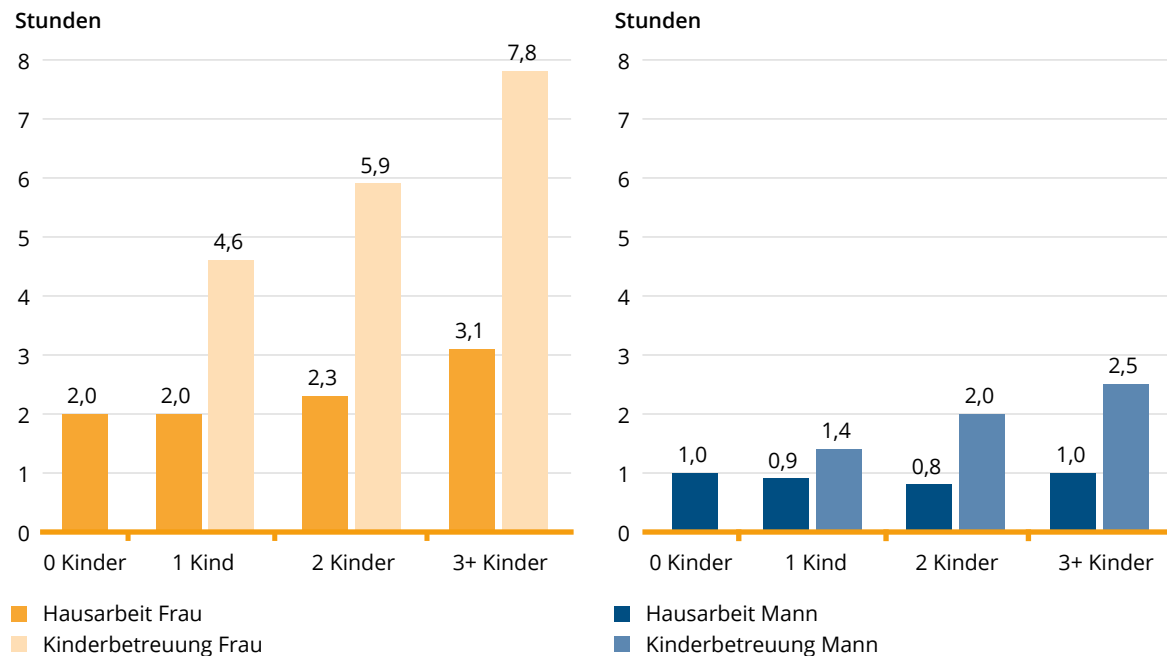
Wie bereits in Kapitel 3.2 gezeigt, ist ein Großteil der Mütter von drei oder mehr Kindern nicht Vollzeit berufstätig. Knapp 30 Prozent der Mütter sind nicht am Arbeitsmarkt aktiv, knapp 50 Prozent sind in Teilzeit oder geringfügig beschäftigt. Das bedeutet, dass in Mehrkindfamilien deutlich häufiger das traditionelle Rollenmodell (Mann Haupternährer, Frau allenfalls Zuverdienerin) gelebt wird, als bei anderen Familien. Kinderreiche Frauen sind zwar häufiger mit der traditionellen Arbeitsteilung zufrieden, aber der Wunsch, Beruf und Familie zu vereinbaren, ist genauso stark ausgeprägt wie bei Frauen mit weniger Kindern (BMFSFJ 2013). Diese Diskrepanz macht deutlich, dass die Vereinbarkeit von Beruf und Familie auch in Mehrkindfamilien ein bedeutendes Thema ist und auch hier Handlungsbedarf besteht. Damit die Vereinbarkeit von Familie und Beruf gelingt, benötigen insbesondere kinderreiche Familien eine zeitliche Flexibilität, die die Familienphasen berücksichtigt. Dies kann in einem flexiblen Zweiverdienermodell (Bujard 2016) umgesetzt werden, das atmende Berufsverläufe durch qualifizierte Teilzeitarbeit und verbesserte Rückkehroptionen in den Beruf nach familienbedingten Auszeiten ermöglicht.

Betrachtet man die Aufgabenverteilung in Mehrkindfamilien, so verfestigt sich das Bild der eher traditionellen Rollenverteilung in diesen Familien. Abbildung 18 zeigt die durchschnittliche Stundenzahl für zwei, vor allem als typisch weiblich betrachtete Tätigkeiten: Hausarbeit (wie z. B. waschen, bügeln, kochen) und die Kinderbetreuung. Darin wird deutlich, dass der Bereich der Kinderbetreuung überwiegend von den Frauen getragen wird und mit steigender Kinderzahl hinsichtlich des zeitlichen Umfangs ansteigt. Während Frauen mit einem Kind durchschnittlich 4,6 Stunden werktags mit Kinderbetreuung verbringen, sind es bei drei oder mehr Kindern knapp 8 Stunden. Die Männer dagegen verbringen bei

einem Kind 1,4 Stunden und bei drei oder mehr Kindern 2,5 Stunden mit Kinderbetreuung. Während Frauen mit drei oder mehr Kindern etwa doppelt so viel Zeit für die Kinderbetreuung aufbringen wie Frauen mit nur einem Kind, sind es bei den Männern nur knapp eine Stunde mehr. Auch die Hausarbeit liegt zu einem Großteil in der

Verantwortung der Frauen. Männer verbringen unabhängig von der Kinderzahl durchschnittlich knapp 1 Stunde pro Tag mit Hausarbeit. Dagegen steigt der zeitliche Aufwand bei Frauen von 2 Stunden (ohne Kinder) auf 3 Stunden bei drei oder mehr Kindern. Der Mehraufwand geht also zu Lasten der Frauen.

Abbildung 18: Durchschnittliche Stundenzahl werktags für Hausarbeit nach Geschlecht und Anzahl der Kinder im Haushalt 2016



Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis des SOEP v31, gewichtet.

5.4 Kinderreiche Familien in der Familienpolitik

In Deutschland gibt es eine Vielzahl von finanziellen Leistungen, Geldtransfers und steuerlichen Freibeträgen, mit denen Familien mit Kindern unterstützt werden. Während auf das Kindergeld – mit einem Ausgabevolumen von 41,7 Mrd. € in 2018 das zentrale Instrument der deutschen Familienpolitik – alle Familien mit Kindern Anspruch haben und dessen Auszahlung nicht bedarfsgeprüft ist, ist der Kinderzuschlag nur für Familien mit geringem Einkommen vorgesehen. Spezielle Leistungen für kinderreiche Familien gibt es kaum.

Das Kindergeld ist eine der familienpolitischen Leistungen, in denen die Höhe des Betrags abhängig von der Kinderzahl gestaffelt ist. Der Auszahlungsbetrag wurde zuletzt zum Jahreswechsel 2017 auf 2018 leicht erhöht. Im Jahr 2018 bekommen Familien für das erste und zweite Kind jeweils 194 €, für das dritte Kind 200 € und ab dem 4. Kind 225 €.² Von den kinderreichen Familien wird die Leistung durchweg positiv bewertet: Sie betrachten das Kindergeld als normalen Teil des Haushaltseinkommens, welches der gesamten Familie zugutekommt (BMFSFJ 2013). Die Untersuchungen im Rahmen der Gesamtevaluation familienpolitischer Leistungen ver-

mitteln ein differenziertes Bild (Bonin et al. 2013). Einerseits führt der Bezug von Kindergeld bzw. Kinderzuschlag in vielen Familien dazu, dass sie kein Arbeitslosengeld II beziehen müssen. Das ist immer dann der Fall, wenn die Eltern durch ihre Einkommen zwar sich selbst versorgen können, aber für die Kinder das Existenzminimum nicht erreichen. Andererseits profitieren Familien, die trotz des Bezugs familienpolitischer Leistungen auf das Arbeitslosengeld II angewiesen sind, nicht von der Leistung, da dieses mit dem Arbeitslosengeld II verrechnet wird. Das Arbeitslosengeld II enthält jedoch einen kindbezogenen Anteil, der nach dem Alter des Kindes gestaffelt ist und knapp über dem Kindergeldbetrag liegt.

Der Kinderzuschlag beträgt bis zu 170 € pro Kind im Monat je nach tatsächlichem Bedarf, erreicht jedoch viele Anspruchsberechtigte nicht. Durch das Anfang 2019 von der Bundesregierung eingebrachte Starke-Familien-Gesetz soll zum einen die Inanspruchnahme erleichtert werden, zum anderen ist geplant, dass der Kinderzuschlag nicht mehr komplett wegfällt, sobald bestimmte

Einkommensgrenzen überschritten werden. Da kinderreiche Familien stärker armutsgefährdet sind (siehe Kapitel 5), profitieren überproportional viele von dieser Leistung.

Von der Kinderzahl abhängig wird für einkommensschwache Familien das Wohngeld gezahlt. Beim Elterngeld gibt es einen Geschwisterbonus, wenn es weitere junge Kinder gibt. Eltern von Mehrlingen erhalten für jedes weitere Kind einen Aufschlag in Höhe von 300€ monatlich. Das Ehegattensplitting ist zwar keine Leistung für kinderreiche Familien, wirkt sich jedoch auf die Steuerlast vieler Mehrfamilien aus. Weiterhin werden Familien durch den Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz in öffentlich-rechtlichen Einrichtungen unterstützt. Länder- und Kommunenabhängig gibt es Geschwisterregelungen, von denen auch kinderreiche Familien profitieren können. Bei der steuerlichen Absetzbarkeit von Kinderbetreuungskosten, die einen Höchstbetrag pro Kind vorsieht, wird dieser nicht nach der Kinderzahl differenziert.

1 Das Nettoäquivalenzeinkommen gewichtet das Pro-Kopf-Einkommen entsprechend des Bedarfs. Es gibt an, welches Einkommen ein Mitglied eines Haushalts hätte, wenn es den gleichen Lebensstandard wie im Haushalt hätte, jedoch alleine leben würde und erwachsen wäre.

2 Eine weitere Erhöhung um 10 € für jedes Kind wurde zuletzt von der aktuellen Bundesregierung beschlossen und tritt im Juli 2019 in Kraft.



Einstellungen gegenüber kinder- reichen Familien

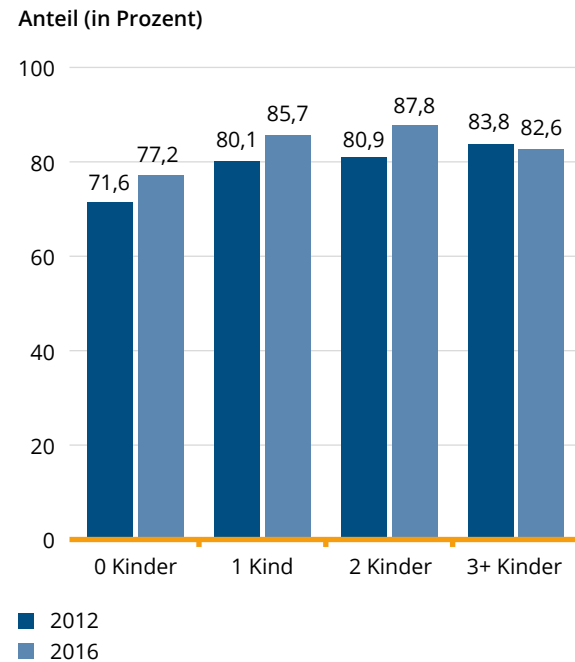


6.1 Gesellschaftliche Wahrnehmung

Kinderreiche Familien begegnen häufig Vorurteilen und Stigmatisierungen. Eine der wenigen empirischen Studien, die sich damit auseinandergesetzt haben, ist die Familienleitbild-Studie des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung. Darin bestätigt eine große Mehrheit junger Erwachsener, dass kinderreiche Familien aus Sicht der Allgemeinheit in Deutschland als „asozial“ gelten. Diese Wahrnehmung einer Stigmatisierung kinderreicher Familien nahm innerhalb von 4 Jahren von 72 Prozent auf 82 Prozent sogar zu. Dabei stimmen Frauen jeweils deutlich häufiger zu als Männer. Ein Grund dafür könnte darin liegen, dass sie häufiger mit den spezifischen Problemen kinderreicher Familien konfrontiert sind. Das negative Image kinderreicher Familien ist in Deutschland sehr verbreitet.

Aufschlussreich ist in dieser Hinsicht die Differenzierung nach der Familiengröße: Erwartbar wäre, dass die kinderreichen Familien selbst – als diejenigen, die die Stigmatisierung unmittelbar erfahren – auch am deutlichsten wahrnehmen, dass Kinderreichtum in Deutschland ein schlechtes Image hat. Tatsächlich war diese Wahrnehmung 2012 unter den kinderreichen Familien stärker verbreitet als in der übrigen Bevölkerung (Abb. 19). Allerdings waren bereits 2012 die Unterschiede nicht allzu groß: Der Eindruck, dass Kinderreichen das Stigma des „Asozialen“ entgegengebracht wird, ist generell über alle Familiengrößen weit verbreitet. Das Image ist allgemein bekannt. Doch selbst der überschaubare Unterschied von 2012 hat sich 2016 eingeebnet. Sowohl unter den Kinderlosen als auch unter den Eltern mit kleineren Familien ist jeweils der Anteil derer, die der Aussage zustimmen, deutlich gewachsen. Die einzige Gruppe, in der sich der Anteil nicht erhöht hat, sind die kinderreichen Familien selbst. Insofern lässt sich mutmaßen, dass die Stigmatisierung von Kinderreichtum geblieben ist, jedoch die Öffentlichkeit in den vergangenen Jahren mehr Notiz davon nimmt.

Abbildung 19: Wahrnehmung einer Stigmatisierung Kinderreicher nach Familiengröße



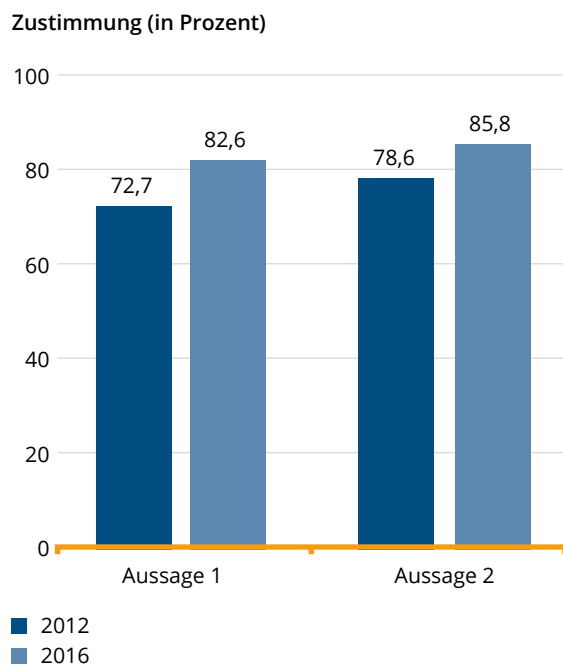
Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis von FLB 2012, 2016, gewichtet.

Wie wird die Stigmatisierung begründet? Diese Frage ist schon deswegen relevant, weil sie einen Schlüssel zum Abbau des Negativimages liefern könnte. Die Familienleitbild-Studie weist nach, dass aus Sicht der Allgemeinheit sowohl die nötigen finanziellen Mittel als auch die notwendige Zeit für das Aufziehen von Kindern in kinderreichen Familien fehlen (Abb. 20). Angesichts der gestiegenen Erwartungen und Ansprüche an Bildung, Förderung der Potenziale der Kinder, Ernährung, Medienumgang und Konsum wird kinderreichen Familien unterstellt, diesen Ansprüchen für ihre Kinder nicht mehr gerecht zu werden. Diese Einstellung spiegelt sich nicht nur in der Wahrnehmung der Allgemeinheit wider, sondern erfahren kinderreiche Familien häufig selbst, wie der Verband kinderreicher Familien in seinem Positionspapier zum Ausdruck bringt (KRFD 2018).

Abbildung 20: Wahrnehmung von gesellschaftlichen Normen zu kinderreichen Familien

Aussage 1: Wer viele Kinder hat, kann sich um das einzelne Kind nicht mehr richtig kümmern.

Aussage 2: Nur Familien, die genügend Geld haben, sollten sich viele Kinder leisten.



Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis von FLB 2012, 2016, gewichtet. Anteil der Befragten, der glaubt, dass die „Allgemeinheit in Deutschland“ den oben genannten Aussagen zustimmen würde.

Gerade der Kontrast zu den persönlichen Einstellungen der jungen Erwachsenen, die eine positive Haltung zu Kinderreichtum äußern (vgl. Kap. 6.2), wirft die Frage auf, warum sich die Wahrnehmung einer Stigmatisierung von kinderreichen Familien bis heute so deutlich hält. Dieser Eindruck könnte zum Teil dadurch bedingt sein, dass ältere Menschen, die in der BiB-Studie nicht befragt wurden, negativere Einstellungen zu Kinderreichtum haben als die in der BiB-Studie befragten 20- bis 39-Jährigen. Er könnte weiterhin daher rühren, dass Stigmatisierungserfahrungen in die Wahrnehmung hineinspielen, die schon viele Jahre zurückliegen und nicht mehr den aktuellen Einstellungen der Deutschen entsprechen. Und er könnte darauf basieren, dass die Wahrnehmung

gesellschaftlicher Normen und Stigmatisierung sich nicht an der demoskopischen Mehrheitsmeinung festmacht, sondern an dem, was öffentlich sichtbar und hörbar wird. Insofern kommt der Darstellung von kinderreichen Familien in den Massenmedien eine bedeutende Rolle zu.

Eine Analyse der Darstellung von kinderreichen Familien in den Printmedien kommt zu folgendem Ergebnis: „Printmedien fördern durch die Art ihrer Berichterstattung das klassische Gesellschaftsideal einer Familie. [...] Kinderreiche Familien, also solche mit drei und mehr Kindern, werden meistens nur dann thematisiert, wenn es um Probleme geht: Große finanzielle Belastungen, innerfamiliäre Konflikte und schwierige Wohnverhältnisse. [...]“ (Schulten-Jaspers et al. 2013, S. 131–132).

Die Vorurteile, die Kinderreichen entgegengebracht werden, gibt es nicht nur in Deutschland. Doch wie der Vergleich zum Nachbarland Frankreich zeigt, ist der Grad der Stigmatisierung in Deutschland relativ hoch. Während in Deutschland eine höhere Toleranz für Kinderlosigkeit herrscht, bringt Frankreich eine größere Toleranz für Kinderreichtum auf (Ruckdeschel et al. 2018).

6.2 Persönliche Einstellungen junger Erwachsener

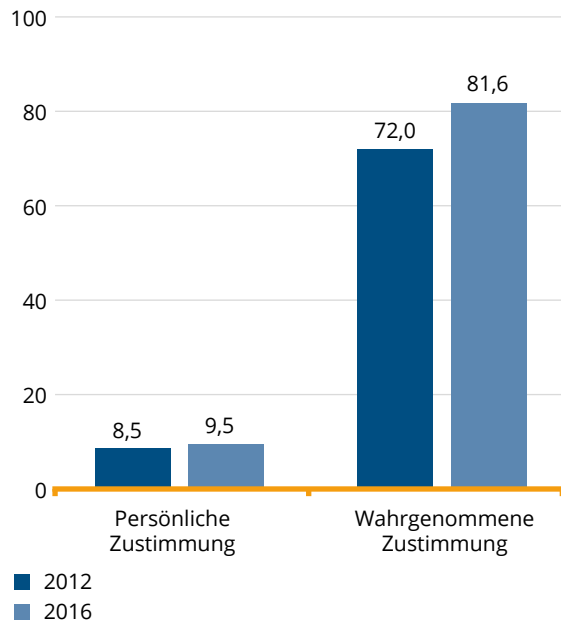
Anders als das allgemeine kulturelle Klima sind die persönlichen Einstellungen junger Erwachsener in Deutschland zu Kinderreichtum äußerst positiv. Nicht einmal jeder Zehnte stimmt persönlich der Aussage zu: „Kinderreiche gelten als ‚asozial‘“ (9 Prozent). Dies steht im Gegensatz dazu, dass die überwiegende Mehrheit von 82 Prozent die Wahrnehmung hat, die Allgemeinheit in Deutschland sei dieser Auffassung (Abb. 21). Es wird also eine Stigmatisierung wahrgenommen, die zumindest in der jungen Generation kaum eine Grundlage hat.

Abbildung 21: Unterschied zwischen persönlicher Sicht und gesellschaftlicher Wahrnehmung zur Aussage „Kinderreiche gelten als asozial“

Aussage 1: Persönliche Zustimmung: „Kinderreiche gelten als asozial“

Aussage 2: Wahrgenommene Zustimmung der Allgemeinheit in Deutschland: „Kinderreiche gelten als asozial“

Zustimmung (in Prozent)



Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis von FLB 2012, 2016, gewichtet.

Die positive persönliche Sicht auf kinderreiche Familien zeigt sich auch in anderen Fragen. So sind etwa Dreiviertel der Befragten der Meinung „Viele Kinder sind etwas Wundervolles“ (Abb. 22). Eine pauschale Verurteilung kinderreicher Familien wird also in keiner Weise mitgetragen. Ein relativ hohes Maß an Zustimmung gibt es allerdings auch für die Aussage „Nur Familien, die genügend Geld haben, sollten sich viele Kinder leisten“ (56 Prozent). Immerhin ein Drittel stimmt dem zu, dass kinderreiche Familien sich um das einzelne Kind nicht mehr richtig kümmern können. Die Sorge, dass Kinderreichtum in die Armut führen oder dafür sorgen kann, dass Eltern für die adäquate Erziehung ihrer Kinder nicht mehr die nötige Zeit aufbringen können, besteht durchaus.

Die Akzeptanz von Kinderreichtum ist unter den jungen Erwachsenen grundsätzlich vorhanden, allerdings nicht bedingungslos. Es bleibt vor allem in finanzieller Hinsicht eine Skepsis im Hinblick auf die praktische Realisierbarkeit.

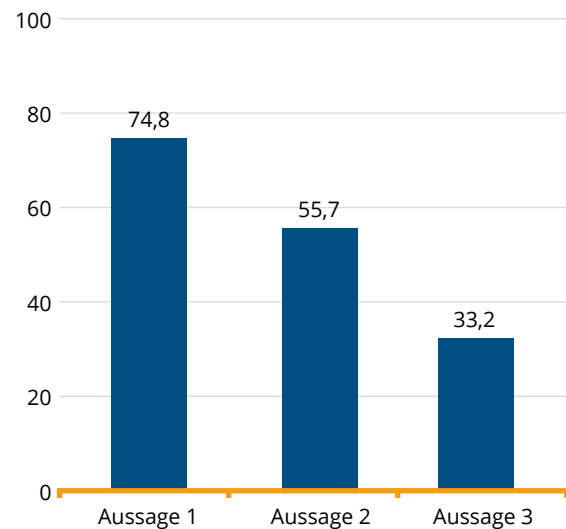
Abbildung 22: Einstellungen junger Erwachsener in Deutschland zu kinderreichen Familien

Aussage 1: Viele Kinder sind etwas Wundervolles.

Aussage 2: Nur Familien, die genügend Geld haben, sollten sich viele Kinder leisten.

Aussage 3: Wer viele Kinder hat, kann sich um das einzelne Kind nicht mehr richtig kümmern.

Zustimmung (in Prozent)



Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis von FLB 2016, gewichtet.

Junge Erwachsene haben keine grundlegenden Vorbehalte gegen viele Kinder, sondern nur Zweifel, inwieweit sich eine angemessene Versorgung und Erziehung bei vielen Kindern noch finanziell und zeitlich organisieren lässt. Daher sehen sie meist zwei Kinder als ideale Kinderzahl für Familien an. Auch drei Kinder sind durchaus noch eine Familiengröße, die als normal empfunden wird und die zumindest einigen erstrebenswert erscheint. Erst vier oder mehr Kinder sind aus der persönlichen Familienplanung der Deutschen weitgehend verbannt.



7

Fazit

•

7.1 Die unterschätzte Bedeutung kinderreicher Familien für die demografische Entwicklung

Kinderreiche Familien haben eine zentrale Bedeutung für die gesellschaftliche und ökonomische Zukunft Deutschlands. Sie sind ein wesentlicher Faktor für die demografische Entwicklung und deren vielfältige Konsequenzen, aber auch für die Erziehung von Kindern, die Weitergabe von Werten und den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Gleichzeitig ist die Lebenssituation kinderreicher Familien mit gesellschaftlichen Vorurteilen behaftet und vielfach einem höheren Armutsrisiko ausgesetzt.

In den letzten Jahren gab es eine Trendwende bei der Geburtenentwicklung – allerdings auf niedrigem Niveau. Betrachtet man die endgültige Kinderzahl als Maßstab dafür, dann war der Tiefpunkt bei dem Frauenjahrgang 1968 mit 1,49 Kindern pro Frau erreicht. Jüngere Frauen, die Ende der 1970er Jahre geboren sind, kommen im Durchschnitt auf über 1,6 Kinder. Damit die Ausgleichsrate erreicht wird, bei der die Bevölkerungszahl auch ohne Zuwanderung stabil bleibt, müsste die Geburtenrate weitaus höher, bei 2,1, liegen. Wie BiB-Analysen gezeigt haben, geht der Geburtenrückgang der vergangenen Jahrzehnte zu 68 Prozent auf den Rückgang kinderreicher Frauen und nur zu rund 26 Prozent auf einen Anstieg von Kinderlosigkeit zurück.

7.2 Die meisten kinderreichen Familien kommen aus der Mitte der Gesellschaft

Im Gegensatz zu dem stereotypen Bild von kinderreichen Familien, das viele Medien transportieren, sind inzwischen die meisten kinderreichen Familien der Mittelschicht zuzuordnen. Bei den heute etwa 50-jährigen Frauen mit drei oder mehr Kindern haben 73 Prozent einen mittleren oder höheren Bildungsabschluss. Dagegen hat in der Generation zuvor, bei den heute über Achtzigjährigen, die Mehrheit der Kinderreichen nur einen niedrigen Bildungsabschluss. Der Anteil der Akademikerinnen unter den Kinderreichen hat sich seitdem mehr als verdreifacht und liegt inzwischen bei fast 20 Prozent.

Im Unterschied zu den Frauen ist der Anteil kinderreicher Männer mit hoher Bildung und hohem Einkommen größer. Fast ein Drittel der kinderreichen Männer, die um die 50 Jahre alt sind, hat einen hohen Bildungsabschluss. Ein weitaus geringerer Teil, nur etwa jeder fünfte der kinderreichen Männer, hat einen niedrigen Bildungsabschluss.

Auch wenn der Anteil kinderreicher Familien geringer ist als in Frankreich oder Schweden, sind es in Deutschland in absoluten Zahlen über 100.000 Frauen pro Jahrgang, die als kinderreich gelten. Die Zahl bezieht sich auf die jüngeren Frauenjahrgänge, deren Fertilitätsbiografie abgeschlossen ist, die das Alter von 45 überschritten haben. Pro Jahrgang gibt es etwa 28.000 kinderreiche Frauen mit niedriger Bildung, 57.000 mit mittlerer Bildung und 21.000 mit hoher Bildung. Insgesamt leben in Deutschland mehrere Millionen Frauen und Männer aus der Mittelschicht, die kinderreich sind. Diese sind Adressaten einer Politik zur Stärkung kinderreicher Familien.

7.3 Bei muslimischen Migrantinnen ist Kinderreichtum besonders verbreitet

Kinderreiche Familien sind eine sehr heterogene Gruppe, die sowohl bei bildungsfernen Familien in prekären Verhältnissen als auch bei religiösen Menschen – Christen, Juden und Muslime – und bei Eliten besonders verbreitet ist. Im Durchschnitt sind 18 Prozent der heute 50 bis 70-jährigen Frauen in Deutschland als kinderreich anzusehen. Ihr Anteil beträgt bei einheimischen Frauen 16 Prozent und bei Migrantinnen 28 Prozent. Der höhere Anteil Kinderreicher unter den Migrantinnen lässt sich jedoch nicht verallgemeinern, da Migrantinnen je nach Herkunftsland sehr unterschiedliche Kinderzahlen aufweisen. Migrantinnen aus EU-Ländern haben ähnliche Kinderzahlen wie Einheimische. Die Bevölkerungsgruppe mit dem größten Anteil kinderreicher Familien sind mit 51 Prozent Migrantinnen aus muslimisch geprägten Ländern. Das Fertilitätsverhalten passt sich bei deren Kindern jedoch etwas an das der Einheimischen an.

Auch gibt es unterschiedliche Anteile von Kinderreichtum nach Bildung. Bei muslimischen Migrantinnen spielt Bildung eine besonders wichtige Rolle: Unter jenen Frauen mit niedriger Bildung oder ohne Abschluss sind fast 60 Prozent kinderreich, unter denen mit mittlerer Bildung nur ein Drittel und unter denen mit hoher Bildung nur jede fünfte muslimische Frau. Dass Frauen mit niedrigem Bildungsabschluss öfter drei oder mehr Kinder haben, ist auch für Einheimische bekannt. Hoch gebildete Männer sind etwas häufiger kinderreich als Frauen dieser Bildungsgruppe.

7.4 Kulturelle Gründe sind entscheidend für den niedrigen Anteil kinderreicher Familien

Für den Rückgang von Kinderreichtum gibt es primär kulturelle Gründe: Seit einigen Jahrzehnten hat sich eine Zwei-Kind-Norm etabliert. Das Bild von Familie, das über Werbung, Medien und Kinderbücher verbreitet wird, besteht typischerweise aus zwei Kindern. Auch viele Wohnungen oder der Mutterpass sind für zwei Kinder angelegt und übermitteln unterschwellig, dass zwei Kinder „normal“ sind.

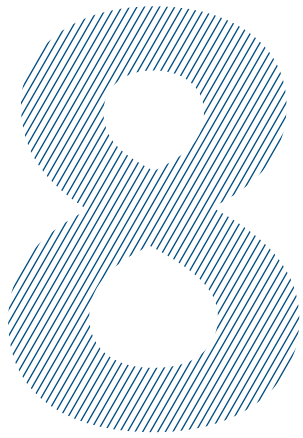
Zudem sind die Ansprüche der Gesellschaft an Eltern, aber auch die von Eltern an sich selbst erheblich gestiegen. Diese „verantwortete Elternschaft“ sorgt einerseits dafür, dass sich Eltern intensiv für eine hohe Bildung, Gesundheit und Sicherheit ihrer Kinder einsetzen. Es wird mehr Geld für Nachhilfe oder Sprachreisen ausgegeben, es gibt häufigere ärztliche Gesundheitsuntersuchungen und Kindersitze sind verpflichtend und sicherer als früher. Allerdings führen die Ansprüche an Kommunikation, pädagogische Kompetenz der Eltern und die notwendige Zeit für eine „Erziehung auf Augenhöhe“ sowie die gestiegene Organisation des Alltags nicht selten zu einer Überforderung der Eltern und evtl. zu einem Verzicht auf (viele) Kinder.

7.5 Späte Familiengründung bei Akademikerinnen

Geburten werden im Lebenslauf immer weiter aufgeschoben, was bei bestimmten Gruppen wie Akademikerinnen auch auf den späten beruflichen Einstieg und das späte Ankommen an einem unbefristeten Arbeitsplatz zurückzuführen ist. Die Geburt des ersten Kindes erfolgt bei der Hälfte der Akademikerinnen erst nach dem 34. Geburtstag. Damit sinkt die Wahrscheinlichkeit einer Familienerweiterung auf drei und mehr Kinder, auch aus biologischen Gründen. Allerdings ist der Wunsch nach einer höheren Kinderzahl auch bei vielen Hochgebildeten vorhanden, wird jedoch vielfach nicht realisiert – v. a. weil die Geburten immer weiter aufgeschoben werden. Hierzu müssen die Politik und die Betriebe allerdings die Rahmenbedingungen gerade auch für hochgebildete Frauen verbessern.

7.6 Fast jede fünfte Mehrkindfamilie ist armutsgefährdet

Die Lebenslagen von kinderreichen Familien sind facettenreich und sehr heterogen. Allerdings sind 18 Prozent der kinderreichen Familien armutsgefährdet. Dieser Anteil ist höher als unter den Zweikindfamilien mit 16 Prozent. Zwar ist nur jede sechste der 40- bis 50-jährigen Frauen kinderreich, jedoch wachsen mehr als ein Drittel der Kinder in Mehrkindhaushalten auf. Eine stärkere Unterstützung – in den Bereichen Geld, Infrastruktur und Zeit – würde Mehrkindfamilien entlasten, ihnen mehr soziale Teilhabe und Bildung ermöglichen und ihr Armutsrisiko reduzieren.



Politische Implikationen

8.1 Image der kinderreichen Familien verbessern

Das Image kinderreicher Familien wird als vorwiegend negativ in der Bevölkerung wahrgenommen. Das ungünstige gesellschaftliche Bild von kinderreichen Familien ist keine Ermutigung für das Gründen einer größeren Familie. Auch wenn unter den jungen Erwachsenen die Wahrnehmung von Kinderreichtum positiv ausfällt, so ist ein wichtiges politisches Anliegen, ein differenziertes Bild kinderreicher Familien zu zeichnen, das der Vielfalt der Familien gerecht wird. Dazu sind folgende Punkte zu berücksichtigen:

- › Eine stärkere Anerkennung für die Leistungen kinderreicher Familien.
- › Eine Politik für kinderreiche Familien, die sich nicht nur auf die Reduzierung von Armut fokussiert, sondern auf eine bessere Vereinbarkeit von Beruf und vielen Kindern für die mittel bis hoch gebildete Mittelschicht.

8.2 Teilhabe an Familie und Beruf für alle Bildungsgruppen stärken und so bildungsspezifischer „Arbeitsteilung“ entgegenwirken

Zentrale gesellschaftliche Ziele für kinderreiche Familien sollten die Teilhabe von Frauen und Männern entsprechend ihren spezifischen Wünschen bezüglich Beruf und Kindern sein, die Abfederung finanzieller Kosten von (vielen) Kindern und die aktive Bekämpfung von Kinderarmut. Hierzu sind finanzielle Transferleistungen wie Kindergeld wichtig, jedoch nicht ausreichend, denn es bedarf gerade auch bei kinderreichen Familien des Gleichklangs von Zeit-, Geld- und Infrastrukturpolitik. Junge Familien benötigen flexible Arbeitszeiten und Arbeitsmodelle, gesicherte und qualitativ gut ausgestattete Kitaplätze sowie ein Ganztagsangebot an Schulen, damit ihnen die Vereinbarkeit ermöglicht wird. Eine einseitige Fokussierung auf hohe direkte finanzielle Transfers könnte tendenziell zu einer „Spezialisierung“ und Spaltung beitragen. Zum einen wird eine höhere Kinderzahl von weitaus mehr Akademikerinnen gewünscht,

als sie realisiert wird. Zum anderen würde es aber auch den von Amartya Sen und Martha Nussbaum (1993) beschriebenen Zielen von Teilhabe, Befähigung und Entfaltung der Verwirklichungschancen für Frauen aus bildungsfernen Schichten entgegenstehen. Angesichts der Einstellungen vieler junger Menschen ist es eine zukünftige gesellschaftspolitische Herausforderung, den verschiedenen Bildungs- und Bevölkerungsgruppen entsprechend ihren Wünschen und Lebenszielen die Teilhabe an Arbeitsmarkt und Familie zu ermöglichen.

8.3 Vereinbarkeit für kinderreiche Familien im flexiblen Zweiverdienermodell

Die große Mehrheit junger Frauen möchte auch mit Kindern berufstätig sein. Allerdings wünschen sich junge Familien in besonderem Maße Zeit, vor allem wenn die Kinder klein sind und wenn es mehrere Kinder zu pflegen und zu erziehen gilt. Damit sie Familie und Beruf auch mit mehreren Kindern in Einklang bringen können, benötigen sie flexible Zeitmodelle (siehe KAS-Analyse Bujard 2016), Phasen des temporären Ausstiegs, Wiedereinstieg nach längeren Erwerbsunterbrechungen mit Qualifizierungsprogrammen sowie qualifizierte Teilzeitstellen. Um kinderreichen Familien mehr Zeit für ihre Kinder zu geben, wäre es eine Option ab dem dritten Kind das Elterngeld von 14 auf 20 Monate sowie die Erhöhung der Partnerschaftsmonate von 2 auf 4 Monate zu verlängern. Es würde auch die Mittelschicht ansprechen und Familien in der Rushhour des Lebens (die mit drei kleinen Kindern besonders intensiv ist) die Ressourcen geben, die ihnen am meisten fehlen: Zeit und Geld gleichzeitig. Vor allem für kinderreiche Familien sind passgenaue Betreuungsangebote in den Kitas und haushaltsnahe Dienstleistungen hilfreich.

8.4 Kinderreiche Familien bei Wohnraum und Einkommen unterstützen

Der Wohnungsmarkt ist in Deutschland sehr stark auf die Zwei-Kind-Familie ausgerichtet. Daher haben kinderreiche Familien, vor allem in den Großstädten, Probleme, ausreichend Wohnraum zum Kauf oder zur Miete zu finden. Angesichts einer vielfach vergleichsweise schwachen Einkommensposition sind viele kinderreiche Familien und solche, die vor der Entscheidung zu einem dritten Kind stehen, auf Mietwohnungen angewiesen. Daher sollte die Politik darauf hinwirken, ein ausreichendes Angebot an geeignetem Wohnraum für große Familien zu ermöglichen. Um

dies zu verbessern, sind verschiedene Ansätze in der Diskussion, die eine spezielle Unterstützung kinderreicher Familien beim in 2018 eingeführten Baukindergeld oder beim sozialen Wohnungsbau umfassen. Die 2013 veröffentlichte Gesamtevaluation ehe- und familienpolitischer Leistungen hat verdeutlicht, dass finanzielle und steuerliche Leistungen für Familien stärker aufeinander abgestimmt werden müssten. Für kinderreiche Familien bedeutet dies, zu überprüfen, ob die momentane Förderung ausreicht und inwieweit die Kinderzahl in der Rentenversicherung stärker berücksichtigt werden müsste.



Herausforderungen und Bedarfe großer Familien – zehn Eltern berichten





Besondere Herausforderungen für Mehrkindfamilien

Konkrete Beispiele

Christine Henry-Huthmacher

Kinderreiche Familien oder Mehrkindfamilien weisen eine vergleichbare Vielfalt auf, wie eine Familie mit einem oder zwei Kindern. „Die kinderreiche Familie gibt es nicht“. Das spiegelt sich in den folgenden Ausführungen der Eltern wider, die über ihre alltäglichen Herausforderungen mit mehreren Kindern berichten. Im Fokus stehen vor allem berufstätige Eltern der Mittelschicht mit mindestens 3 Kindern. Diese Eltern sind in der familienpolitischen Debatte kaum sichtbar. Sie versuchen im täglichen Spagat den gestiegenen Anforderungen an Elternschaft und Beruf mit mehreren Kindern auf unterschiedliche Weise gerecht zu werden. Die Herausforderungen, denen Mehrkindfamilien begegnen, sind allerdings ähnlich.

Das Familienleben mit Kindern ist heute sehr vielfältig sowohl was den Lebensstil, die Lebensverläufe, das Selbstverständnis der Vater- und Mutterrolle betrifft, als auch, was die Zahl der Kinder betrifft. Eltern mit mehreren Kindern sehen sich Erwartungen und Ansprüchen gegenüber, die sich vor allem an Leitbildern einer Kleinfamilie in der Mittelschicht orientieren. Danach steht das Kind im Mittelpunkt der Familie, das in seinen Bedürfnissen, Wünschen und Intentionen zu respektieren und in seinen Potenzialen zu fördern ist. Kinder haben heute das Recht auf eine eigene Kindheit und eine eigene autonome Entwicklung. Damit sich das Kind in seinen Potenzialen entfalten kann, sind nicht nur Lob, Anerkennung und positive Emotionen, sondern auch eine ungeteilte Aufmerksamkeit und Zeitressourcen der Eltern erforderlich. Dieses hohe Anforderungsprofil an Elternschaft steht häufig im Widerspruch zu den knappen Zeitressourcen kinderreicher Familien, vor allem dann, wenn die Eltern berufstätig sind. Jedem Kind gerecht zu werden, ist in kinderreichen Familien eine besondere Herausforderung, da mehr Kinder auch mehr Aufmerksamkeit erfordern. Insofern stellen drei Kinder und mehr im Vergleich zu einer Kleinfamilie eine andere Qualität dar. Je mehr Kinder in der Familie leben, desto mehr steigt das Überraschende und Improvisationsbedürftige. Was sind die Herausforderungen, denen (berufstätige) Eltern in ihrem Alltag begegnen? Welche Priorität legen sie auf die familienpolitischen Maßnahmen (Geld, Zeit, Infrastruktur)? Welche Erwartungen haben sie an die Politik?



Elternstatement

1

1. Herausforderung:

Wo sehen Sie persönlich besondere Herausforderungen für die Mehrkindfamilie?

Die größten Herausforderungen sind Zeit und Geld.

Zeit, weil mehr Kinder naturgemäß auch mehr Aufmerksamkeit einfordern. Das erfordert vor allem bei einer vollzeitnahen Berufstätigkeit ein hohes Maß an Effizienz und Organisationsvermögen. Schließlich möchte man ja auch jedem Kind gerecht werden. Zeit ist deshalb eine knappe Ressource.

Geld, weil einfach die Ausgaben steigen: Für größeres Auto, größere Wohnung, Essen, Unterhalt. Vor allem die Reisen sind teuer mit mehreren Kindern zur Hauptferienzeit – zumal viele Urlaubsanbieter bei den Unterkünften auf die Zweikindfamilie geeicht sind. Als Alleinverdiener kann man das gar nicht stemmen.

2. Politische Maßnahmen:

Geld, Zeit, Infrastruktur. Was benötigen Sie zurzeit am meisten? (z. B. ein höheres Kindergeld, Auszeiten im Beruf mit Rückkehrrecht/Teilzeitstellen, Hort/Kita mit längeren Öffnungszeiten, bessere Betreuungsangebote, Hausaufgaben-Hilfe oder alles zusammen?)

Ich habe das Glück, meine Kinder in der Großstadt großgezogen zu haben, wo ich stets eine auskömmliche Versorgung mit Kita und Hort vorgefunden habe, auch mit ausreichend langen Öffnungszeiten. Während die Betreuungsqualität in den Kitas meiner Kinder gut war, bin ich mit der Hortbetreuung aber unglücklich. Es ist mehr eine Verwahrung denn eine Förderung. Den Kindern müsste am Nachmittag ein attraktives Angebot gemacht werden. Dazu gehört für mich eine Hausaufgabenbetreuung in ruhiger Atmosphäre, ausreichend Sport- und Kreativangebote und Bewegung an der frischen Luft. All dies leistet der Hort nur in Ansätzen, weshalb ich mein Kind nur mit schlechtem Gewissen lange dort verweilen lasse. Die Steigerung der Qualität der Kinderbetreuungseinrichtungen wäre daher ein wichtiges Anliegen.

Was das Kindergeld angeht, wäre über eine stärkere Staffelung nach Kinderzahl nachzudenken, da die Ausgaben mit dem dritten, erst recht mit dem vierten Kind, stark ansteigen (Auto etc.).

Noch effektiver wäre ein Steuererlass wie in Frankreich. Dort zahlt man ab dem dritten Kind kaum noch Einkommenssteuer.

Was Elternzeit und Elterngeld, Recht auf Teilzeit und jetzt auch Recht auf Rückkehr auf Vollzeit angeht, ist viel Positives auf den Weg gebracht worden. Wenn sich jetzt auch noch die Erkenntnis durchsetzt, dass man auch in Teilzeit eine hohe Wertschöpfung erbringt und auch Väter häufiger Teilzeit arbeiten, wäre das großartig.

3. Erwartungen an die Politik:

Sehen Sie spezifischen politischen Handlungsbedarf bei der Unterstützung von Mehrkindfamilien? Wie sähe dieser aus?

Mehrkindfamilien unterstützt man am besten durch die Bereitstellung funktionierender Betreuungs- und Bildungsinfrastruktur und indem man ihnen finanzielle Spielräume öffnet. Entweder durch Steuernachlass, siehe oben, oder durch großzügige Großfamilienrabatte bei öffentlichen Leistungen. Beispiel: Kitagebühren, Hortgebühren, öffentlicher Nahverkehr, Deutsche Bahn, Schwimmbadeintritt etc. Und zwar so lange, bis die Kinder ihre (Schul-)Ausbildung beendet haben und die Eltern unterhaltspflichtig sind.

Beispiel Bahn: Großartig, dass Kinder bis 15 kostenlos mit Eltern reisen dürfen. Warum aber können nicht jüngere mit älteren Geschwistern fahren, wenn einer zahlt? Und warum müssen Schüler ab 15 plötzlich den vollen Preis zahlen? Gerade Familien mit mehreren heranwachsenden Kindern kommen jetzt noch einmal in finanzielle Bedrängnis. Plötzlich sind z. B. bei Reisen volle Erwachsenenpreise fällig, obwohl die Kinder noch voll von ihren Eltern abhängig sind. Der finanzielle Spielraum wird dann noch einmal enger. Dies gilt erst recht, wenn noch ein langes Studium zu finanzieren ist. Kinder sollten als Kinder gelten, solange sie von ihren Eltern finanziert werden müssen.



Elternstatement 2

1. Herausforderung:

Wo sehen Sie persönlich besondere Herausforderungen für die Mehrkindfamilie?

- › Zeit-/Aufmerksamkeitsbudget pro Kind sinkt, Aufteilung/Ausbalancierung der „Zuwendungszeit“ wird schwieriger (Hausaufgabenhilfe, Fahrten zum Sport etc.)
- › Finanzielle Herausforderung wächst (Auftragen von Klamotten und Zweitnutzung von Spielzeugen wird oft nicht akzeptiert)
- › Drei sind immer einer zu viel, Arbeits-/Kind-Aufteilung ist nicht mehr möglich (zwei Hände, zwei Eltern etc.)
- › Drei und mehr haben andere Dynamik untereinander als zwei (höherer Geräusch-/Stress-Pegel im Haus)
- › Viele Angebote (Auto, Hotelzimmer, Flugreise etc.) passen nicht mehr
- › Besonderes Problem bei altersmäßig eng aneinander liegenden Kindern (Ältere können nicht auf jüngere aufpassen) und bei Jungen

2. Politische Maßnahmen:

Geld, Zeit, Infrastruktur. Was benötigen Sie zurzeit am meisten? (z. B. ein höheres Kindergeld, Auszeiten im Beruf mit Rückkehrrecht/Teilzeitstellen, Hort/Kita mit längeren Öffnungszeiten, bessere Betreuungsangebote, Hausaufgaben-Hilfe oder alles zusammen?)

- › Bessere räumliche und zeitliche Abstimmung von Angeboten (geht eigentlich nur durch die Schule)
- › Mehr Verantwortung seitens der Schule (Förderbedarf, Hausaufgabenhilfe etc.)
- › Besserer ÖPNV zu Schulen und Sportangeboten, ggf. Kinder-Shuttle-Service/ Fahrdienste/Kindertaxi (gibt es sowas? Wäre das eine Idee?)
- › Reduktion von Entscheidungssituationen seitens der Eltern durch den Staat (Illusion der „Wahlfreiheit“, Mythos von „Eltern wollen selbst alles entscheiden/wissen am besten“ etc.)
- › Bewusstseins-schaffung für besondere Problematik von Erziehenden am Arbeitsplatz (strukturelle Benachteiligung gegenüber Kinderlosen und Wenigkindfamilien)
- › Flexibilität (des Arbeitgebers) ist wichtiger als Reduktion (der Arbeitszeit)

3. Erwartungen an die Politik:

Sehen Sie spezifischen politischen Handlungsbedarf bei der Unterstützung von Mehrkindfamilien? Wie sähe dieser aus?

- › Etablierung des politisch relevanten Alleinstellungsmerkmals „Mehrkindfamilie“ ab drei Kindern
- › Evtl. Mehrkindpass mit besonderen Privilegien, Ermäßigungen „ab drei“ usw.
- › Mehr staatliche Verantwortung für Kinderbetreuung (statt Mythologisierung der Elternverantwortung als Vorwand für staatlichen Rückzug)



Elternstatement **3**

1. Herausforderung:

Wo sehen Sie persönlich besondere Herausforderungen für die Mehrkindfamilie?

Betreuung der Kinder, vor allem wenn eine Berufstätigkeit der Eltern notwendig ist. Mein Mann ist selbstständiger Landwirt und ich bin Lehrerin. Wir haben 6 Kinder. Die vielfältigen Förderungen der Begabungen einzelner Kinder individuell zu unterstützen, ist allein schon logistisch gesehen eine Herausforderung.

Schulische Aktionen und Förderungen (Erlernen eines Instruments oder Engagement in einem Verein) sind bei Ganztagschulen auch nicht einfach zu **koordinieren**, wenn Hausaufgaben anfallen oder für Arbeiten gelernt werden muss. Außerdem findet das freiwillige Engagement zunehmend am **Frühabend** statt und verlängert den Tag noch weiter. Die Schule kann aber solche **speziellen individualisierten Angebote** nicht bieten.

Lange Fahrtwege, ständige Autofahrten zu den unterschiedlichsten Lernorten, **Berufstätigkeit der Eltern und die Organisation des Familienlebens** ist herausfordernd und erfordert Selbstdisziplin der Eltern.

Individualisierte Erziehungsstile sind in Mehrkindfamilien schwieriger umzusetzen und erfordern höchste Geduld, wo bleibt das **Spiel**? Wo können sich Jugendliche ohne Erwachsene frei treffen? Ist heute kaum noch möglich.

Freizeitverhalten: Wie wird sinnvoller Medienkonsum gewährleistet?
Was tun bei **Krankheit der Kinder**? Was ja häufig im Kindergarten- bzw. Schulalter ist.

2. Politische Maßnahmen:

Geld, Zeit, Infrastruktur. Was benötigen Sie zurzeit am meisten? (z. B. ein höheres Kindergeld, Auszeiten im Beruf mit Rückkehrrecht/Teilzeitstellen, Hort/Kita mit längeren Öffnungszeiten, bessere Betreuungsangebote, Hausaufgaben-Hilfe oder alles zusammen?)

Geld ist immer gut, **Zeit** wäre noch besser, **flexiblere Arbeitszeiten** wären gut. Ohne ein **Unterstützungssystem** durch Großeltern oder Kinderbetreuung ist es nicht möglich, weiter berufstätig zu sein, **finanzielle Belastung** ist nicht gering zu schätzen, denn auch Kinder aus großen Familienverbänden haben ein **Recht auf optimale Förderung**, die ist aber teuer und muss organisiert werden. Kirchliche Angebote wie der Konfirmandenunterricht müssten mehr an **die Schule angedockt** werden, damit nicht ständig chauffiert werden müsste.

3. Erwartungen an die Politik:

Sehen Sie spezifischen politischen Handlungsbedarf bei der Unterstützung von Mehrkindfamilien? Wie sähe dieser aus?

Vor allem sollten Mehrkindfamilien unterstützt werden in Belangen, die die **Gesundheit** stärken. Beispiel: **Kur**. Wir hatten immer Schwierigkeiten, das genehmigt zu bekommen, weil wir unsere Kinder relativ stabil erzogen haben, sie sauber waren und relativ gesund. Wie viel Stress, Mühe und Aufwand das gekostet hatte, wurde noch zum Nachteil ausgelegt und dass wir unsere finanzielle Situation stabil durch die volle Berufstätigkeit von beiden Ehepartnern bei 6 Kindern gehalten haben, war da auch von Nachteil. Fleiß sollte nicht bestraft werden. Unsere Kinder haben alle ein Abitur bestanden und studieren. Auch hier wurde nur eine bei **Stipendien** berücksichtigt.

Wir fühlten uns **als Eltern aus der Mitte der Gesellschaft vernachlässigt**, wir haben es geschafft, aber das zeigt nur, dass wir wie viele aus unserem Umfeld hart dafür gearbeitet haben.

Wie ist es mit Bafög bzw. Kindergartenfreibeträgen: Alles nach Gehalt gestaffelt. Die **Haltung der Ämter** ist aber eher negativ und vorwurfsvoll: Nicht unterstützend, sondern warum haben die so viele Kinder und warum wollen die noch Unterstützung! Da wäre eine unterstützende Haltung von Nöten. Wenn schon viele Kinder, auf die geachtet wird und die gefördert werden vom Elternhaus, dann bitte nicht noch rechtfertigen, warum es dazu finanzieller Hilfe bedarf.

Auf **Urlaub und Freizeitaktivitäten** zur Belustigung wie Freimarktbesuche haben wir immer verzichtet zugunsten individueller Förderung der Kinder. Solche Erholungsangebote waren finanziell unerschwinglich für uns.

Da ich immer in Teilzeit gearbeitet habe, als die Kinder klein waren und jetzt erst meinen Beruf Vollzeit ausfüllen kann, fehlen mir wertvolle Beitragsjahre für die **Altersvorsorge**. Jetzt fällt es mir auch schwerer, Vollzeit zu arbeiten. Denn **Pflege der Eltern** kam ja auch noch hinzu.



Elternstatement 4

1. Herausforderung:

Wo sehen Sie persönlich besondere Herausforderungen für die Mehrkindfamilie?

Mit jedem Kind wird es zeitlich und emotional schwieriger auf die besonderen Bedürfnisse jedes einzelnen Kindes gut einzugehen – v. a. wenn beide Eltern arbeiten.

Dass beide Eltern mindestens zu 150 Prozent (insgesamt) arbeiten müssen, ist eine Folge der gesunkenen Bezahlung. Hochschulabschlüsse werden mit dem TVÖD nur noch selten entlohnt, auch wenn die Qualifikation in der praktischen Arbeit eingebracht wird.

Eine große Belastung für uns ist, dass wir mit den Schulen und dem Kindergarten unserer Kinder unzufrieden sind, weil ihre Qualitäten dort nicht gesehen werden und sie nicht aktiv an den Stellen gefördert werden, an denen sie es brauchen. Außerdem gehört zu meinem Bildungsideal Musik, Kreativität und allgemein das Stichwort Potentialentfaltung. Das finde ich dort gar nicht wieder. Im Ergebnis versuchen wir dann diese Dinge im Bereich von 16–18 Uhr umzusetzen. Das ist bei mehreren Kindern eine logistische Zerreißprobe.

Eine Wohnung zu finden in manchen Städten. Mit steigender Kinderzahl wird die Wohnung zu klein. Steigende Mieten und ein angespannter Wohnungsmarkt führen dazu, dass sich für sehr viele Familien keine bezahlbare größere Wohnung findet. Das führt zu viel mehr Stress im Alltag.

2. Politische Maßnahmen:

Geld, Zeit, Infrastruktur. Was benötigen Sie zurzeit am meisten? (z. B. ein höheres Kindergeld, Auszeiten im Beruf mit Rückkehrrecht/Teilzeitstellen, Hort/Kita mit längeren Öffnungszeiten, bessere Betreuungsangebote, Hausaufgaben-Hilfe oder alles zusammen?)

Sehr gute Schulen und Kindergärten/Krippen in denen die Kinder ganzheitlich gefördert werden und aus vielfältigen Angeboten wählen können. Um das zu bezahlen sollen sich die Eltern einkommensabhängig an den Kosten beteiligen. Das Abschaffen der Kosten für Alle (wie gerade in Berlin) halte ich für den falschen Weg.

Die Rückkehrrechte gelten leider nur für Menschen mit dauerhafteren Arbeitsverträgen. Diese gibt es leider immer weniger. Ich konnte nach keinem einzigen Kind in Elternzeit gehen oder wieder an meine alte Arbeitsstelle zurückkehren. Das war eine enorme psychische Belastung.

Wir sehen unsere Kinder gefühlt zu wenig, was wir bräuchten ist mehr Zeit, gerne auch mehr Urlaubstage, damit wir in den Ferien gemeinsam Zeit verbringen können und nicht die Kinder mit schlechtem Gewissen in den Hort schicken.

Mehr Geld kann man sich immer wünschen – Kinder kosten auch viel und wegen dem Bedarf an Zeit gibt es weniger Zeit um Gehalt zu erwirtschaften. Insbesondere sollte was für die kleinen Einkommen getan werden.

Öffentlich geförderter oder städtischer Wohnungsbau von großen Wohnungen.

3. Erwartungen an die Politik:

Sehen Sie spezifischen politischen Handlungsbedarf bei der Unterstützung von Mehrkindfamilien? Wie sähe dieser aus?

Die Ideen gelten eher für alle Familien – egal mit wie vielen Kindern:

- › Ein höherer Urlaubsanspruch, wenn schulpflichtige Kinder im Haushalt leben.
- › Lohnfortzahlung im Krankheitsfall auch bei kranken Kindern.
- › Bessere Qualifizierung und Bezahlung von Erzieher*innen.
- › Kleinere Schulklassen, bessere Ausbildung der Lehrkräfte, Potentialentfaltung als Leitbild. Angebote in den Schulen (Chor, Musikunterricht, Werken).
- › Mehr Geld für Kinder beim ALG II (höherer Regelsatz, keine Anrechnung des Kindergeldes), gerne auch ein bedingungsloses Grundeinkommen.
- › Änderungen beim (total ungerechten) Elterngeld. Es darf keine Lohnersatzleistung sein. Diejenigen, die Viel haben und deshalb auch sparen können, bekommen noch mehr. Das fördert eine späte Elternschaft und diskriminiert Familien mit schlechter bezahlten, aber gesellschaftlich sehr relevanten Berufen wie Alten- und Krankenpfleger, Erzieher, Reinigungskräfte,
- › Mit jedem Kind sinkt das Elterngeld außerdem tendenziell, weil nicht mehr unbedingt in Vollzeit gearbeitet wird.
- › Abschaffen von befristeten Arbeitsverträgen.



Elternstatement 5

1. Herausforderung:

Wo sehen Sie persönlich besondere Herausforderungen für die Mehrkindfamilie?

Die vorhandenen Ressourcen, zuvörderst Kraft, dann aber auch Zeit und ferner finanzielle Mittel, so einzusetzen, dass Eltern sich selbst, den Kindern und weiteren Aufgaben, wie Erwerbstätigkeit oder auch Pflichten gegenüber einem schwer/chronisch erkrankten Mitglied (der Kernfamilie) gerecht werden können. Generell tendiert das Leben einer Familie mit drei und mehr Kindern zu einem nicht enden wollenden „Ausnahmestandard“, in dem Überraschendes und Improvisationsbedürftiges naturgemäß steigt. Auch sind die Regelangebote z. B. von Wohnungsmarkt, Autoindustrie oder Urlaubsreisen stark auf die Zweikindfamilie zugeschnitten.

2. Politische Maßnahmen:

Geld, Zeit, Infrastruktur. Was benötigen Sie zurzeit am meisten? (z. B. ein höheres Kindergeld, Auszeiten im Beruf mit Rückkehrrecht/Teilzeitstellen, Hort/Kita mit längeren Öffnungszeiten, bessere Betreuungsangebote, Hausaufgaben-Hilfe oder alles zusammen?)

Entscheidend für Angebote an Kinder und Eltern ist die Qualität. Dies gilt zwar auch für Einkindfamilien, aber dort können Qualitätsmängel öffentlicher Institutionen besser aufgefangen werden. Beispielsweise sind für die Wirksamkeit einer Hausaufgabenhilfe eine längere Bewegungs-Pause nach dem Schulunterricht wichtig, ein ruhiger Raum mit genügend Platz, eine qualifizierte Fachkraft (und nicht zuletzt ein gesundes Mittagessen, das die Konzentration fördert) wichtig.

3. Erwartungen an die Politik:

Sehen Sie spezifischen politischen Handlungsbedarf bei der Unterstützung von Mehrkindfamilien? Wie sähe dieser aus? Wie sähe dieser aus?

Auch hier ist der ambitionierte (und explizite) Wille zur Qualität entscheidend. Ich fände auch den Erlass der Mehrwertsteuer und der Grunderwerbsteuer (bei eigenem genutztem Wohneigentum) für Familien mit drei und mehr Kindern gerecht und angemessen.



Elternstatement

6

1. Herausforderung:

Wo sehen Sie persönlich besondere Herausforderungen für die Mehrkindfamilie?

Meine Herausforderung ist es als alleinerziehende Mutter für alle drei gleichermaßen da zu sein und auf deren Bedürfnisse einzugehen sowie sie zu fördern. Immerhin sollen aus ihnen vernünftige Erwachsene werden mit einer für sie angemessenen Bildung. Ich möchte, dass sie weltoffen sind und aus sich das Beste herausholen können.

Außerdem wird man immer in eine „Schublade“ gepackt wenn man sagt, dass man drei Kinder hat. Es ist in der heutigen Zeit nicht mehr so gut angesehen jung Mutter zu werden und dann auch noch mehr als zwei Kinder zu haben.

2. Politische Maßnahmen:

Geld, Zeit, Infrastruktur. Was benötigen Sie zurzeit am meisten? (z. B. ein höheres Kindergeld, Auszeiten im Beruf mit Rückkehrrecht/Teilzeitstellen, Hort/Kita mit längeren Öffnungszeiten, bessere Betreuungsangebote, Hausaufgaben-Hilfe oder alles zusammen?)

Ein höheres Kindergeld würde den Kindern zugutekommen! Durch meinen Tele-arbeitsplatz kann ich ausreichend für meine Kinder da sein und bin sehr flexibel seitdem. Dafür danke ich meinem Arbeitgeber von Herzen! Allerdings ist es hier in Sachsen-Anhalt noch so, dass wir für die Betreuung im Kindergarten oder Hort anhand des Einkommens zahlen müssen. In Berlin ist es kostenlos. Ich finde es ungerecht, dass es hier keine einheitliche Lösung gibt. Außerdem zahlt man mehr, umso besser man verdient. Eine kostenlose Hausaufgabenhilfe sowie ein Sportverein o. ä. wäre eine Entlastung. Ich bin der Meinung, dass es denjenigen, die ihr Geld verdienen, die versuchen ihr Familienleben im Griff zu haben, es nicht leicht gemacht wird im Alltag. Es ist eine wahnsinnige Herausforderung, das alles finanziell und mental zu stämmen.

3. Erwartungen an die Politik:

Sehen Sie spezifischen politischen Handlungsbedarf bei der Unterstützung von Mehrkindfamilien? Wie sähe dieser aus?

Eine Unterstützung wäre die Förderung der Kinder, vielleicht auch ein privater Ausgleich für die Kinder durch Sport/Tanz etc. Vielleicht auch die Gestaltung der Ferien sollte ausgeprägter sein (Ferienlager o. ä. in einem bezahlbaren Rahmen). Für ein Kind wäre dieses alles ohne Probleme machbar, aber bei drei überlegt man schon deutlich mehr, wie man das machen soll. Ehrlich gesagt, ist mir dieses nicht möglich, allen drein das zu ermöglichen.



Elternstatement

7

1. Herausforderung:

Wo sehen Sie persönlich besondere Herausforderungen für die Mehrkindfamilie?

Von meiner persönlichen Situation ausgehend liegt die größte Herausforderung bei drei Kindern darin, dass meine Aufmerksamkeit eine begrenzte Ressource ist, die ich dank meiner wunderbaren Ausbildung auch noch auf einen spannenden Beruf verteilen kann. Dadurch entstehen immer wieder Situationen, in denen ein Kind „hinten runter“ zu fallen droht, weil es gerade weniger laut schreit als die anderen beiden. Oft ist es dasselbe Kind und hier gegen zu steuern, um nicht langfristig wirksamen Schaden anzurichten, ist ein immenser Kraftakt, der tägliches Bewusstmachen erfordert. Insofern sind drei Kinder schon eine andere Qualität, nicht nur eine andere Quantität.

Auch eine andere Qualität hat die logistische Herausforderung, die mit einer möglichst guten, individuellen (...) Förderung des einzelnen Kindes einhergeht. Am Anfang sind es Kita- und Schulwege, die begleitet werden wollen, dann kommen Freizeitangebote, evtl. Nachhilfe, Sport, Musik usw. hinzu, was eine zeitliche wie finanzielle Belastung der Eltern darstellt. Aber genau hier tue ich mich wiederum schwer: Ich betrachte mich als die falsche Ansprechperson für die Frage nach Forderungen an die Politik, weil ich (auch dank meiner privilegierten Ausbildung) in der Lage bin, jedes sich mir stellende logistische Problem kraft meines eigenen Einkommens zu lösen. Für Forderungen an die Politik sind also meiner Ansicht nach diejenigen Eltern zu befragen, die auf die Lösung von Problemen durch die öffentliche Hand angewiesen sind. Diejenigen, die sich nicht einen Babysitter, eine Putzfrau und den Persil-Service leisten können, deren Arbeitszeiten unverhandelbar sind und wo ein Einkommen nicht ausreicht, um die Familie zu finanzieren. Forderungen an die Politik müssen an dieser Stelle formuliert werden.

3. Erwartungen an die Politik:

Sehen Sie spezifischen politischen Handlungsbedarf bei der Unterstützung von Mehrkindfamilien? Wie sähe dieser aus?

Ein Satz noch zur Bildung (die viel zitierten Kitaplätze). Es geht nicht um Masse, sondern darum, dass man ohne schlechtes Gewissen ein Kind in die Betreuung geben kann und sicher weiß, dass es dort die zweitbeste Betreuung und die im Idealfall beste altersgerechte Förderung bekommt. Dafür braucht es materiell gut ausgestattete Kitas und Horte, gut ausgebildetes und motiviertes Personal, das regelmäßig weiterqualifiziert wird und flexible Modelle, die eine hochwertige Arbeit von Tagesmüttern usw. ermöglicht. Auch hier habe ich viel Glück gehabt, weil wir an einer Uni-Kita sind, die finanziell besser gestellt ist, als andere. Auch hier geht es also um mehr Geld, aber nicht für mehr Betreuung, sondern zu allererst für bessere Betreuung, um bereits an dieser Stelle Tendenzen der gesellschaftlichen Spaltung, die sich in Schule und Beruf fortschreiben werden, abzufangen.



Elternstatement

8

1. Herausforderung:

Wo sehen Sie persönlich besondere Herausforderungen für die Mehrkindfamilie?

Mein Mann und ich arbeiten beide Vollzeit (mit vielen Abendterminen und Dienstreisen). Wir kennen das auch nicht anders. Auch in Elternzeit zu gehen, war für uns keine Option. Bei der Geburt unseres ersten Kindes war es glücklicherweise überhaupt kein Problem, einen ganztägigen Krippenplatz zu bekommen. Für uns als junge und in Vollzeit berufstätige Eltern war das eine schöne Situation, denn erfahrene Fachkräfte haben uns in allen Situationen zur Seite gestanden. Es war auch schön zu sehen, wie gut es unserem Kind tat, mit anderen Kindern den Tag zu verbringen. Zuhause haben wir uns dann auf die Zeit miteinander konzentriert, den Haushalt haben wir uns schon immer geteilt. Mit den jüngeren Geschwistern ist es uns ebenso ergangen. Sie sind ganztags zu Tagesmutter oder in die Krippe gegangen, sobald sie zwei Monate alt waren. Generell konnten wir unser Arbeits- und Familienleben nur unter einen Hut bringen, weil es so tolle Betreuungsmöglichkeiten gibt. Das setzt sich jetzt in der Schule fort, die Kinder gehen in eine gebundene Ganztagschule, Freizeitangebote wie Sport und Musik laufen z. B. über den Elternverein der Schule. Allerdings mussten unsere Kinder schon immer sehr selbstständig sein und sich gut selbst organisieren.

Die größte Herausforderung ist es, allen Kindern stets gerecht zu werden.

2. Politische Maßnahmen:

Geld, Zeit, Infrastruktur. Was benötigen Sie zurzeit am meisten? (z. B. ein höheres Kindergeld, Auszeiten im Beruf mit Rückkehrrecht/Teilzeitstellen, Hort/Kita mit längeren Öffnungszeiten, bessere Betreuungsangebote, Hausaufgaben-Hilfe oder alles zusammen?)

Mein Mann und ich haben studiert und einiges in unsere Bildung investiert, wir würden ungern verkürzt oder nicht arbeiten. Das ist nicht unser Selbstverständnis. Daher ist eine gute Infrastruktur für uns das A und O. Zum Glück lässt das Leben in der Großstadt da keine Wünsche offen. Aber ich weiß auch, dass das nicht der Normalfall ist. Die hohen Kosten für Kinder sind immer ein Thema, meine sind noch klein, aber ich mache mir schon heute Sorgen, wie wir die Studienzeit für alle drei wuppen sollen, da wir weder eine Erbschaft erwarten, noch Gehälter haben, bei denen das egal wäre.

3. Erwartungen an die Politik:

Sehen Sie spezifischen politischen Handlungsbedarf bei der Unterstützung von Mehrkindfamilien? Wie sähe dieser aus?

Mehr Urlaubstage wären toll, aber auch finanzielle Erleichterungen. Wenn ich nur die wirklich notwendigen Ausgaben für die Kinder zusammenrechne, dann bleibt für eine Theaterkarte oder einen Ausflug nicht viel übrig. Generell wäre es einfach wichtig, wenn das Elterndasein mehr respektiert würde. Es ist ja so, dass wir schon mit drei Stunden Arbeit auf dem Buckel ins Büro kommen; naja, und nach 9 oder 10 oder

11 Arbeitsstunden geht es auch nicht in den Spa, sondern in den familiären Abendwahnwitz. Der ist wunderschön, aber eben auch unglaublich anstrengend, gerade wenn es bei einem Familienmitglied mal nicht so läuft. Menschen ohne Kinder können sich vielleicht gar nicht vorstellen, wieviel Disziplin und guten Humor man haben muss, um das ein paar Jahrzehnte (denn so viel Zeit ist es bei mehreren Kindern oft) mitzumachen. Anerkennung, das wäre schon toll, vor allem beruflich. Frauen Karriere machen zu lassen, gerade weil sie Kinder haben, in die Richtung sollte es gehen. Für Männer spielt das ja eigentlich überhaupt keine Rolle, sagt mein Mann.



Elternstatement

9

1. Herausforderung:

Wo sehen Sie persönlich besondere Herausforderungen für die Mehrkindfamilie?

Die persönliche Herausforderung ist vor allem, Kinderbetreuung und Arbeit übereinander zu bringen, ohne immerzu ein schlechtes Gewissen zu haben.

2. Politische Maßnahmen:

Geld, Zeit, Infrastruktur. Was benötigen Sie zurzeit am meisten? (z. B. ein höheres Kindergeld, Auszeiten im Beruf mit Rückkehrrecht/Teilzeitstellen, Hort/Kita mit längeren Öffnungszeiten, bessere Betreuungsangebote, Hausaufgaben-Hilfe oder alles zusammen?)

Das Wichtigste ist meiner Meinung eine gute Bildungsinfrastruktur. Alles andere ist dagegen zu vernachlässigen. Dafür müssen aber sowohl die Erzieherinnen, also auch die Lehrer in Grund- und weiterführender Schule, ganz anders ausgebildet werden. Wenn hier das Angebot besser würde, bräuchte man nicht immer mit schlechtem Gewissen am Arbeitsplatz sitzen.

3. Erwartungen an die Politik:

Sehen Sie spezifischen politischen Handlungsbedarf bei der Unterstützung von Mehrkindfamilien? Wie sähe dieser aus?

Landespolitik soll sich um eine bessere Bildungsinfrastruktur bemühen und nicht alles beschönigen. Das veraltete deutsche Schulsystem mit wenig flexiblen Lehrern, einem zum Teil unaktuellen Bildungskanon und desaströsen Schulgebäuden und ihrer Ausstattung sind einer Bildungsnation nicht würdig.



Elternstatement

10

1. Herausforderung:

Wo sehen Sie persönlich besondere Herausforderungen für die Mehrkindfamilie?

Bei Mehrkindfamilien potenzieren sich die Herausforderungen im Alltag mit jedem weiteren Familienmitglied in unmittelbarer Weise: die Bedarfe hinsichtlich Wohnraum oder Plätzen im Auto, die Bedarfe hinsichtlich Zeit für Erziehung, Entwicklungsförderung oder die Bedarfe an Geld für gute Ernährung und Bildung sind alle proportional größer. Gleichzeitig steigen die (Lebens-)Risiken für physische und psychische Gesundheit und damit die Aufwendungen für Prävention, individuelle Förderung, Überwindung von Mobilitätsschranken etc. In dieser Potenzierung liegen aus meiner Sicht die besonderen Herausforderungen bzw. Schwierigkeiten von Mehrkindfamilien. Erfolgsfaktoren für eine gute und flexible Komplettlösung für Mehrkindfamilien sind nach meiner Beobachtung 1. Großeltern/Großfamilie in der Nähe, 2. Freiberufliche Tätigkeit eines Elternteils oder Möglichkeit zur selbstbestimmten Arbeit vor Ort und 3. Tätigkeit zumindest eines Elternteils im Schuldienst.

- › **Arbeiten:** das Arbeitsleben wandelt sich, wird anstrengender, flexibler und unsicherer. Familien aber benötigen vor allem Sicherheit und Flexibilität für die mit jedem Kind wachsenden Unwägbarkeiten: sicheres Einkommen, sicheren Wohnraum, sichere Wege etc. Maßnahmen zur Erhöhung der Sicherheit, wie der Erhalt des Arbeitsplatzes und Rückkehrrecht trotz Elternzeit, Freiheit bei der Bestimmung von Ort und Zeit bei Telearbeit etc. sind von besonderer Bedeutung.
- › **Wohnen:** bezahlbarer Wohnraum ist knapp; darunter leiden Mehrkindfamilien mit besonderem Platzbedarf besonders. Bei Vermietern sind Familien nicht beliebt. Wer längere Fahrzeiten zur Arbeit in Kauf nimmt, um bezahlbaren Wohnraum außerhalb der Zentren zu nutzen, braucht Mobilität.
- › **Mobilität:** Die damit verbundenen Kosten wurden früher bei Mehrkindfamilien durch den Staat übernommen (Würmeling-Pass). Heute müssen Schülerfahrkarten von den Familien bezahlt werden und werden anders als Kosten für berufsbedingte Fahrten der Eltern steuerlich nicht erstattet. Die hierfür zuständigen Kommunen sind finanziell offenbar nicht bereit oder in der Lage zu helfen.
- › **Vereinbarkeit Beruf/Familie:** eine Mehrkindfamilie ist teuer. Wer die Kosten decken und sich gleichzeitig noch vor Altersarmut schützen will, kommt um zwei oder mehr Einkommensquellen nicht herum. Dies setzt Flexibilität im Arbeits- und Alltagsleben und zur Regelung besonderer Phasen, wie Krankheit oder Schulferien ebenso voraus, wie Unterstützung durch Dritte.

Unterstützung bei der Betreuung der Krippenkinder ist immer noch nicht flächendeckend vorhanden. Ich kenne die Unterschiede bei den gesetzlichen Vorgaben bezüglich der Anforderungen an Räume und Personal in anderen europäischen Ländern nicht. Im Ergebnis gibt es nach meiner Erfahrung im europäischen Ausland mehrere konkurrierende Angebote privater Kinderbetreuung (Tagesmütter) in unmittelbarer Nähe zum Wohnort. Dieses breite Angebot ermöglicht Wett-

bewerb, sichert Qualität und ermöglicht Alleinstellungsmerkmale wie „Ernährung“, „Bildungsschwerpunkte“ oder „besondere Öffnungszeiten“.

Unterstützung bei der Delegation von Aufgaben an Dritte scheitert nicht selten an der Marktsituation: Putzfrauen oder Kinderfrauen, die für eine Anmeldung bei der Minijob-Zentrale zur Verfügung stehen, sind sehr rar. Wer keine Schwarzarbeit unterstützen will, hat es schwer. Die Anreize durch steuerrechtliche Erstattung reichen derzeit nicht aus. Mit Verweis auf Auswirkungen auf Unterhaltszahlungen der geschiedenen Ehemänner und anderer Einschränkungen sozialer Leistungen mangelt es an „Fachkräften“, die angemeldet werden könnten. Die alternative Beschäftigung von Flüchtlingen scheitert an der fehlenden Arbeitserlaubnis. Gewinn schlagen aus dieser Situation Firmen wie helpling. Nach meiner Erfahrung wechseln hier die Putzkräfte dauernd, was mit Blick auf die Kinder nicht einfach ist. Alleine lassen kann man Kinder mit der Putzkraft bei dieser Variante nicht, da es an einem Vertrauensverhältnis fehlt.

Ein Ausweg aus der Situation bietet die Festanstellung einer Vollzeitkraft. Diese aber ist teuer und lohnt sich nur bei Vollzeitbeschäftigung beider Elternteile. Noch besser ist die Unterstützung aus der Familie durch Großeltern (s. o.). Diese jedoch setzt räumliche Nähe bzw. Mobilität voraus. Die Staus auf den Straßen sind Großeltern nicht wirklich zumutbar, der ÖPNV funktioniert, wenn vorhanden, nur eingeschränkt oder benötigt sehr viel Zeit. Park&Ride-Systeme vergleichbar mit Amsterdam oder Kopenhagen fehlen überall.

- › **Gute Ernährung:** Mit der Umstellung auf die Ganztagschule bzw. G8-Langtage ist der Bedarf an Verpflegung in den Schulen gestiegen. Diese ist qualitativ – um es vorsichtig zu formulieren – verbesserungsbedürftig. Die Ernährungspläne richten sich nicht nach wissenschaftlichen Erkenntnissen. Eine staatliche Kontrollaufsicht hinsichtlich der Qualität (ich meine nicht Hygienestandards) gibt es nicht. Die zuständigen Kommunen haben, so scheint es, kein Interesse an einer Erhöhung der Standards und Kosten, da die Städte die Kostensteigerung der Kinder von Sozialhilfebeziehern unmittelbar tragen müssten. Wer es sich leisten kann, kocht zu Hause oder lässt kochen.
- › **Bildung:** Wer im Urlaub mit seinen Kindern Museen besucht, staunt nicht selten über kostenlose Eintritte für Kinder bzw. Rabatte für Mehrkindfamilien. In deutschen Museen genießen die nicht selten gut betuchten Rentner in Museen kostenfreien Eintritt, für Mehrkindfamilien ist der Zugang Luxus und oftmals mangels Rabatten finanziell nicht möglich.
- › **Mobilität:** Um Beruf und Familie vereinbaren zu können und die Mehrkindfamilie finanzieren zu können bedarf es gut erreichbarer Arbeitsplätze bzw. Schulen und Kindergärten. Sichere Fahrradwege in den Innenstädten und ein gut ausgebautes und finanzierbares ÖPNV-System dienen den Familien unmittelbar. Denn jedes Kind, das alleine und sicher zur Schule, zum Sport oder Musikunterricht fahren kann, entlastet seine Eltern und unterstützt die Familie. Der Raum in den Städten ist jedoch für Menschen nicht ausgelegt, Bürgersteige sind, wenn überhaupt vorhanden, sehr schmal, Fahrradwege sind nur stückweise vorhanden und orientieren sich nicht an den für Kinder wichtigen Orte wie Schulen, Sportanlagen, Biblio-

theken, Schwimmbädern, Musikschulen. Die Nutzung des ÖPNV oder der Bahn ist für Familien viel teurer als das Auto, da selbst Schulkinder den ÖPNV nicht kostenlos benutzen können und es keine Rabatte für Mehrkindfamilien gibt.

2. Politische Maßnahmen:

Geld, Zeit, Infrastruktur. Was benötigen Sie zurzeit am meisten? (z. B. ein höheres Kindergeld, Auszeiten im Beruf mit Rückkehrrecht/Teilzeitstellen, Hort/Kita mit längeren Öffnungszeiten, bessere Betreuungsangebote, Hausaufgaben-Hilfe oder alles zusammen?)

Da die besonderen Herausforderungen die kommunale Ebene betreffen, sind flächendeckende politische Maßnahmen in der Praxis wahrscheinlich schwierig umzusetzen. Auch haben die Mehrkindfamilien bzw. die Kinder keine Lobby bzw. politische Stimme. Dies beeinflusst die Agenda der Kommunalpolitiker. Wünschenswert wären konkrete Maßnahmen zur Verbesserung der Bildung, Sicherheit und Gesundheit der Kinder, Rabatte bzw. Vergünstigungen für ihre Familien und ein Imagewechsel in Form eines offenen Bekenntnisses der Städte bzw. des Staates. Neben finanzieller Entlastung und Anerkennung der Erziehungsleistung wäre eine Aktion der Städte und Gemeinden zur Umsetzung der UN-Nachhaltigkeitsziele für Mehrkindfamilien mit konkreten Maßnahmen wünschenswert.

- › **Wahlrecht:** Wie wäre es mit einem durch die Eltern ausgeübten Wahlrecht für ihre minderjährigen Kinder? Für jedes Kind eine zusätzliche Stimme, zumindest auf kommunaler Ebene?
- › **Verkehr/Mobilität:** einer christlichen Partei sollten Leben und Gesundheit der Bürger am Herzen liegen. Der Schutz der Kinder als schwächste Verkehrsteilnehmer vor Verkehrsunfällen durch eine Pflicht zur Ausstattung der LWK mit Sensoren an den Spiegeln sollte eine Selbstverständlichkeit sein. Die Wiederbelebung des Würmeling-Passes wäre ein sichtbares Zeichen für mehr Wertschätzung gegenüber den Familien.
- › **Bildung und Kultureinrichtungen** sollten auch für Mehrkindfamilien zugänglich sein: Oper, Theater, Museen werden von einer breiten Mehrheit finanziert und von einer kleinen Elite mit Zeit und Geld genutzt. Beides haben Mehrkindfamilien nicht.
- › **Ernährung:** staatlich kontrollierte Schulverpflegung nach skandinavischem Vorbild, die eine den ernährungswissenschaftlichen Erkenntnissen entsprechende Qualität sicherstellt (kein Convenience-Food, wenig Fleisch, viel Obst und Gemüse, keine Fertigsaucen, kein Zucker, wenig Salz), wären der Verantwortung gegenüber den Kindern angemessen.

3. Erwartungen an die Politik:

Sehen Sie spezifischen politischen Handlungsbedarf bei der Unterstützung von Mehrkindfamilien? Wie sähe dieser aus?

Meine Erwartung an die Politik ist es, dass sie sich für zukunftsfeste Konzepte einsetzt. Kommunen müssen ihre Hausaufgaben machen und in Zeiten zunehmender Komplexität von Erwerbsleben und Privatleben den Zugang der Bevölkerung zu Arbeit, Bildung und Erholung sichern bzw. deren Gesundheit schützen. Bei der Umsetzung fehlt es insbesondere auch an Schnelligkeit.

- › **Wohnen:** Das Thema ist glücklicherweise in der Politik und den Medien angekommen. Airbnb verknappt den Wohnraum in den attraktiven Touristen- oder Messe-Städten zusätzlich. Hier hat die Politik in Deutschland bislang keine restriktiven Maßnahmen ergriffen. Die Kommunalpolitik vor Ort ist dem weltweit agierenden Verhandlungspartner, so scheint es, nicht gewachsen. Die Nachfrage nach bezahlbarem Wohnraum in den Städten steigt, Mehrkindfamilien haben das Nachsehen.
- › **Mobilität** für Eltern und Kindern stärken, Gefahren und Staus auf den Straßen reduzieren und damit die Ausübung der Erwerbstätigkeit für Eltern einerseits und schulischen Pflichten für Kinder andererseits zuverlässig sichern (die Betreuungszeiten der Kitas nehmen keine Rücksicht auf den Verkehrsinfarkt auf den Straßen).
 - › Tempolimit auf Autobahnen flächendeckend wie im europäischen Ausland einführen, denn diese haben nachweislich unmittelbare positive Auswirkungen auf gleichmäßig fließenden Verkehr, vermindern Unfallgefahren und damit auch das Risiko von zusätzlichen Staus und Verzögerungen.
 - › Radwege ausbauen und sichern, damit Kinder schon früh mobil und unabhängig sein können und keiner Fahrdienste bedürfen.
 - › LKW mit Sensoren an den Spiegeln verpflichtend ausstatten und Leben schützen.
 - › ÖPNV und die Deutsche Bahn ausbauen bzw. besser vernetzen, Fahrradmitnahme in den Bahnen zügig erleichtern (sowie von EU-Kommission gefordert).
 - › Würmeling-Pass wieder einführen.
- › **Gesundheit der Kinder fördern**
 - › Schulen sanieren (Architektur hat Auswirkungen auf die Gesundheit), Toiletten instand setzen, gesunde Ernährung an den Schulen sicherstellen. Der Trend zur Privatschule zeigt die Unzufriedenheit mit dem staatlichen Schulsystem. Zugleich ist dies der Ort für wertvolle Begegnungen und Lernen über soziale und kulturelle Grenzen hinweg.
- › **Bildung** für Mehrkindfamilien zugänglich machen
 - › Bildungs- und Kultureinrichtungen wie Konzerthäuser und Museen für Mehrkindfamilien bezahlbar machen.

- › **Wohlstand** für morgen sichern
 - › Anpassung des Steuer- und Erbrechts: Die Niedrigzinspolitik seit der Finanzkrise hat den Aufbau von Vermögen durch Kapital begünstigt. Mehrkindfamilien mit einem überdurchschnittlich hohen Einsatz von Geld für Miete/Wohnen/Essen/Leben sind dadurch besonders benachteiligt. Der Aufbau von Vermögen für die nachfolgende Generation wird für viele Eltern unmöglich. Nachteilig wirkt sich für Familien aus, dass Kapitalerträge anders besteuert werden als Einkünfte aus Erwerbstätigkeit. Eine gute Ausbildung ist in Zeiten der globalen Vernetzung und Wissensgesellschaft anders als früher kein Garant für Wohlstand mehr. Das Erbrecht verstärkt die Ungleichverteilung der Zukunftschancen gegenüber Ein-/Zweikindfamilien.
 - › Eine Anerkennung der besonderen Leistungen von Eltern für Staat und Gesellschaft bei der Rente würde Ausgleich schaffen und Wertschätzung steigern.

Literaturverzeichnis

A Aassve, Arnstein; Goisis, Alice; Sironi, Maria (2012): Happiness and Childbearing Across Europe. In: *Social Indicators Research* 108 (1), S. 65–86.

Adserà, Alícia (2006): Religion and Changes in Family-Size Norms in Developed Countries. In: *Review of Religious Research* 47 (3), S. 271–286.

Anger, Christina; Geis, Wido; Plünnecke, Axel (2017): Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Mehrkindfamilien in Deutschland. IW. Köln.

B Baykara-Krumme, Helen; Milewski, Nadja (2017): Fertility Patterns Among Turkish Women in Turkey and Abroad. The Effects of International Mobility, Migrant Generation, and Family Background. In: *European Journal of Population* 33 (3), S. 409–436.

Beaujouan, Éva; Sobotka, Tomáš (2017): Late Motherhood in Low-Fertility Countries: Reproductive Intentions, Trends and Consequences. Hg. v. VID (VID Working Paper, 2/2017).

Becker, Gary S. (1981): *A Treatise on the Family*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press.

Berrington, Ann; Stone, Juliet (2017): Understanding third and fourth births in Britain: What role do increased immigration and multiple partnerships play?. In: CPC working papers, 83 Southampton: ESRC Centre for Population Change.

Bertram, Hans; Bujard, Martin; Rösler, Wiebke (2011): Rush-hour des Lebens: Geburtenaufschub, Einkommensverläufe und familienpolitische Perspektiven. In: *Journal für Reproduktionsmedizin und Endokrinologie* 8 (2), S. 112–122.

BMFSFJ (2013): Mehrkindfamilien in Deutschland. Hg. v. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Berlin. Online verfügbar unter <https://www.bmfsfj.de/blob/jump/94312/mehrkindfamilien-in-deutschland-data.pdf>, zuletzt geprüft am 17.08.2018.

Bonin, Holger; Clauss, Markus; Gerlach, Irene; Laß, Inga; Mancini, Anna Laura; Nehr Korn-Ludwig, Marc-André et al. (2013): Evaluation zentraler ehe- und familienbezogener Leistungen in Deutschland - Endbericht. Hg. v. FFP und ZEW. Online verfügbar unter ftp://ftp.zew.de/pub/zew-docs/gutachten/ZEW_Endbericht_Zentrale_Leistungen2013.pdf, zuletzt geprüft am 17.08.2018.

Bujard, Martin (2011): Geburtenrückgang und Familienpolitik. Ein verschiedene Theorien integrierender Erklärungsansatz und dessen empirische Überprüfung im OECD-Länder-Vergleich 1970–2006. Baden-Baden: Nomos. Online verfügbar unter <https://doi.org/10.5771/9783845231211>.

- Bujard, Martin** (2015): Consequences of Enduring Low Fertility - A German Case Study. Demographic Projections and Implications for Different Policy Fields. In: *Comparative Population Studies* 40 (2), S. 131–164.
- Bujard, Martin** (2016): Das flexible Zweiverdienermodell und seine vielfältigen Chancen. In: *Analysen & Argumente* (214), 1–14. Online verfügbar unter <http://www.kas.de/wf/de/33.46494/>.
- Bujard, Martin; Passet, Jasmin** (2013): Wirkungen des Elterngelds auf Einkommen und Fertilität. In: *Zeitschrift für Familienforschung/Journal of Family Research* 25 (2), S. 212–237.
- Bujard, Martin; Sulak, Harun** (2016): Mehr Kinderlose oder weniger Kinderreiche? In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 68 (3), S. 487–514.
- C Callens, Marc; Croux, Christophe** (2005): The impact of education on third births. A multilevel discrete-time hazard analysis. In: *Journal of Applied Statistics* 32 (10), S. 1035–1050.
- Cigno, Alessandro** (1991): *Economics of the Family*. Oxford: Clarendon Press.
- D Deutscher Bundestag** (Hg.) (2006): Siebter Familienbericht. Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit. Perspektiven für eine lebenslaufbezogene Familienpolitik. Drucksache 16/1360. Berlin.
- Deutsches IVF Register** (2017): Jahrbuch 2016. In: *Journal für Reproduktionsmedizin und Endokrinologie* 6, S. 275–305.
- Dorbritz, Jürgen; Ruckdeschel, Kerstin** (2015): Heirat, Haus, Kinder? Leitbilder der Familiengründung und der Familienerweiterung. In: Norbert F. Schneider, Sabine Diabaté und Kerstin Ruckdeschel (Hg.), S. 133–154.
- Dudel, Christian; Klüsener, Sebastian** (2016): Estimating male fertility in eastern and western Germany since 1991: A new lowest low? In: *Demographic Research* 35 (53), S. 1549–1560.
- Duvander, Ann-Zofie; Lappegård, Trude; Andersson, Gunnar** (2010): Family policy and fertility. Fathers' and mothers' use of parental leave and continued childbearing in Norway and Sweden. In: *Journal of European Social Policy* 20 (1), S. 45–57.
- E Eggen, Bernd; Rupp, Marina** (Hg.) (2006): *Kinderreiche Familien*. Wiesbaden: Springer VS.
- G Garbuszus, Jan Marvin; Ott, Notburga; Pehle, Sebastian; Werding, Martin** (2018): *Wie hat sich die Einkommenssituation von Familien entwickelt? Gütersloh: Bertelsmann.*

- H Hoffman, Lois W.; Hoffman, Martin L.** (1973): The Value of Children to Parents. In: James T. Fawcett (Hg.): Psychological perspectives on population. New York: Basic Books, S. 19–76.
- Hoffman, Lois Wladis; Manis, Jean Denby** (1979): The Value of Children in the United States. A New Approach to the Study of Fertility. In: *Journal of Marriage and the Family* 41 (3), S. 583.
- K Kaelble, Hartmut** (2007): Sozialgeschichte Europas. 1945 bis zur Gegenwart. München: Beck.
- Kaufmann, Franz-Xaver** (1990): Zukunft der Familie. Stabilität, Stabilitätsrisiken und Wandel der familialen Lebensformen sowie ihre gesellschaftlichen und politischen Bedingungen. Perspektiven und Orientierungen. München: Beck (Schriftenreihe des Bundeskanzleramtes, 10).
- Kaufmann, Franz-Xaver** (1995): Zukunft der Familie im vereinten Deutschland. Gesellschaftliche und politische Bedingungen. München: Beck.
- Keddi, Barbara; Zerle, Claudia; Lange, Andreas; Cornelißen, Waltraud** (2010): Der Alltag von Mehrkindfamilien - Ressourcen und Bedarfe. Hg. v. Deutsches Jugendinstitut. Online verfügbar unter www.dji.de/alltagmehrkindfamilien, zuletzt geprüft am 30.05.2018.
- Kohler, Hans-Peter; Behrman, Jere R.; Skytthe, Axel** (2005): Partner + Children = Happiness? The Effects of Partnerships and Fertility on Well-Being. In: *Population & Development Review* 31 (3), S. 407–445.
- Kohler, Hans-Peter; Billari, Francesco C.; Ortega, Jose** (2002): The Emergence of Lowest-low Fertility in Europe during the 1990s. In: *Population & Development Review* 28, S. 641–680.
- KRFD** (2018): Dafür setzen wir uns ein. Verband kinderreicher Familien Deutschland e.V. Online verfügbar unter <https://www.kinderreichfamilien.de/files/KRFD/download/KRFD%20Dafuer%20setzen%20wir%20uns%20ein.pdf>, zuletzt geprüft am 08.08.2018.
- L Leibenstein, Harvey** (1975): The Economic Theory of Fertility Decline. In: *The Quarterly Journal of Economics* 89 (1), S. 1–31.
- Luci-Greulich, Angela; Thévenon, Olivier** (2013): The Impact of Family Policies on Fertility Trends in Developed Countries. In: *European Journal of Population* 29 (4), S. 387–416.
- Lück, Detlev; Diabaté, Sabine; Zehl, Franziska; Book, Astrid; Macke, Luca; Hüsgen, Fabienne et al.** (2018): Family in Pictures (FiB 2015) The Study's Methodology Report. Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung. Wiesbaden (BiB Daten- und Methodenberichte 2/2018).

- M Merkel, Angela** (2012): Rede anlässlich des „Demografie Gipfels“, 2012. Online verfügbar unter <https://www.bundesregierung.de/breg-de/suche/rede-von-bundeskanzlerin-angela-merkel-anlaesslich-des-demografie-gipfels--416848>, zuletzt geprüft am 08.05.2019.
- N Nauck, Bernhard** (1995): Lebensbedingungen von Kindern in Einkind-, Mehrkind und Vielkindfamilien. In: Bernhard Nauck (Hg.): Kinder in Deutschland. Lebensverhältnisse von Kindern im Regionalvergleich. Opladen: Leske + Budrich (Familien-Survey, 5), S. 137–169.
- Nauck, Bernhard** (2001): Der Wert von Kindern für ihre Eltern. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 53 (3), S. 407–435.
- P Passet-Wittig, Jasmin** (2017): Unerfüllte Kinderwünsche und Reproduktionsmedizin. Eine sozialwissenschaftliche Analyse von Paaren in Kinderwunschbehandlung. Opladen: Verlag Barbara Budrich (Beiträge zur Bevölkerungswissenschaft, 49).
- Philipov, Dimiter; Berghammer, Caroline** (2007): Religion and fertility ideals, intentions and behaviour: a comparative study of European countries. In: *Vienna Yearbook of Population Research* 5, S. 271–305.
- Pollmann-Schult, Matthias** (2013): Elternschaft und Lebenszufriedenheit in Deutschland. Hg. v. Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung.
- R Ruckdeschel, Kerstin** (2015): Verantwortete Elternschaft. „Für die Kinder nur das Beste“. In: Norbert F. Schneider, Sabine Diabaté und Kerstin Ruckdeschel (Hg.), S. 191–205.
- Ruckdeschel, Kerstin; Salles, Anne; Diabaté, Sabine; Toulemon, Laurent; Régnier-Loilier, Arnaud** (2018): Unequal neighbours? A French-German Comparison of Family Size Intentions. In: *Comparative Population Studies* (43), S. 187–210.
- S Schmitt, Christian** (2004): Kinderlose Männer in Deutschland. Eine sozialstrukturelle Bestimmung auf Basis des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP). Hg. v. DIW (Materialien, 34).
- Schneider, Norbert F.** (2012): Die familiendemografische Entwicklung in Deutschland. Bundeszentrale für Politische Bildung. Online verfügbar unter <https://www.bpb.de/politik/grundfragen/deutsche-verhaeltnisse-eine-sozialkunde/138030/>, zuletzt geprüft am 21.08.2018.
- Schneider, Norbert F.; Diabaté, Sabine; Ruckdeschel, Kerstin** (Hg.) (2015): Familienleitbilder in Deutschland. Opladen: Barbara Budrich.
- Schulten-Jaspers, Yasmin; Tank, Jennifer; Prinzing, Marlis** (2013): Der politische Restposten. Presseberichterstattung über Kinderreiche und andere Familien in Deutschland. Hg. v. Macromedia Hochschule für Medien und Kommunikation (MHMK).

Sen, Amartya; Nussbaum, Martha (1993): *The Quality of Life*. Oxford: Clarendon Press.

Sobotka, Tomáš; Beaujouan, Éva (2014): Two Is Best? The Persistence of a Two-Child Family Ideal in Europe. In: *Population and Development Review* 40 (3), S. 391–419.

Statistisches Bundesamt (2017): Altersspezifische Geburtenziffern der Geburtsjahrgänge 1930 bis 1999. Wiesbaden.

Statistisches Bundesamt (2018a): Begleitmaterial zur Pressemitteilung „Die Mehrheit der Kinder wächst mit Geschwistern auf“. Wiesbaden.

Statistisches Bundesamt (2018b): Konsumausgaben von Familien für Kinder. Berechnungen auf der Grundlage der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 2013. Wiesbaden.

- T Testa, Maria Rita** (2012): *Family sizes in Europe: evidence from the 2011 Eurobarometer survey*. Wien: Vienna Institute of Demography.

Autorinnen und Autoren

Dr. Martin Bujard

Forschungsdirektor des Bereichs „Familie und Fertilität“ am Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB), Wiesbaden

Dr. Detlev Lück

Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB), Wiesbaden

Linda Lux

Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB), Wiesbaden

Dr. Jasmin Passet-Wittig

Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB), Wiesbaden

Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung

Friedrich-Ebert-Allee 4, D-65185 Wiesbaden

www.bib.bund.de

www.bib.bund.de/familie

Ansprechpartnerin in der Konrad-Adenauer-Stiftung

Christine Henry-Huthmacher

Koordinatorin für Familien- und Frauenpolitik

Hauptabteilung Politik und Beratung

Rathausallee 12

53757 Sankt Augustin

T +49 2241 / 246-2293

christine.henry-huthmacher@kas.de

Impressum

Herausgeberin:

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. 2019, Berlin

Umschlagfoto: © subjug/iStock by Getty Images; Mercedes Fittipaldi/Adobe Stock

Gestaltung und Satz: yellow too, Pasiak Horntrich GbR

Die Printausgabe wurde bei der Druckerei Kern GmbH, Bexbach, klimaneutral produziert und auf FSC-zertifiziertem Papier gedruckt.

Printed in Germany.

Gedruckt mit finanzieller Unterstützung der Bundesrepublik Deutschland.



Diese Publikation ist ist lizenziert unter den Bedingungen von „Creative Commons Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 international“, CC BY-SA 4.0 (abrufbar unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode.de>).

ISBN 978-3-95721-536-9

Familien mit drei und mehr Kindern sind seltener im Blick von Politik und Wissenschaft als die Kleinfamilie mit maximal zwei Kindern. Unter den kinderreichen Familien bildet die Familie mit 3 Kindern die größte Gruppe. Kinderreiche Familien unterliegen in Deutschland einem hohen Grad an Stigmatisierung: Einerseits dem Stereotyp bildungsferner Familien, andererseits dem Bild erfolgreicher Eltern, die sich viele Kinder leisten können, ohne auf Wohlstand zu verzichten.

Umso interessanter ist der Befund des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung, dass die Mehrheit der Mütter aus der gesellschaftlichen Mitte kommt. Das Leben mit mehr als 2 Kindern ist in der Mittelschicht verbreiteter als bisher angenommen. Wie aktuelle Studien zeigen, ist der Wunsch nach einer größeren Familie bei Akademikerinnen stärker ausgeprägt als in übrigen Bevölkerungsgruppen. Das bedeutet für die Politik, spezifische Angebote und Maßnahmen für diese Familien stärker zu berücksichtigen.